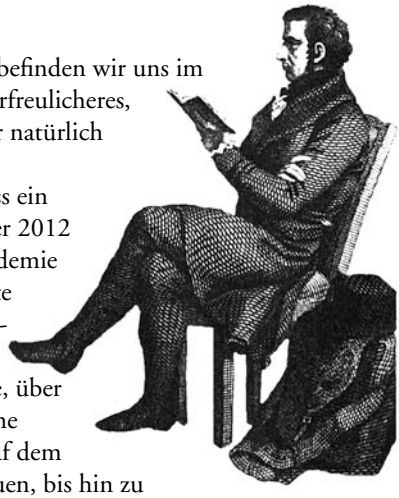
Obolen

Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V.

12. Jahrgang **Nr. 24** 2013

Editorial. Liebe Seumianer,



so schnell ›vergeht‹ die Zeit mit Seume: schon befinden wir uns im nächsten Jubiläumsjahr. Tatsächlich ist es ein etwas erfreulicheres, nämlich das 250. Jahr nach Seumes Geburt, dem wir natürlich entsprechend Beachtung schenken mögen.
Unser Mitglied Dr. Thilo Fitzner hat ermöglicht, dass ein Gedenken an dieses Jubiläum bereits Ende November 2012 begann, als er eine Tagung in der Evangelischen Akademie Bad Boll ausrichtete, die nicht nur uns allen bekannte Namen der Seume-Forschung, sondern der Literaturwissenschaft überhaupt präsentierte. Ein weiter Bogen wurde gespannt von der Rezeptionsgeschichte, über die Leipziger Lebensjahre Seumes und seine sächsische Schulzeit etwa, über die Inhalte seines Rucksackes auf dem Spaziergang nach Syrakus und die Beziehung zu Frauen, bis hin zu republikanischen Zeitgenossen im Badischen. Fitzner beließ es aber nicht bei der strengen Wissenschaft allein, sondern erinnerte uns auch an die praktischen Seiten von Seumes Leben, indem er Referenten einlud, die vom Wandern, den Wegen und Orten sowie vom Stockkampf über die Theorie und die Kulturgeschichte hinaus auch die Praxis in Wort, Bild und Tat beherrschten – und vermittelten. Eine Tagung, die uns von den Sesseln hob: faktisch und symbolisch; und uns in die Sessel zurückholte, wo wir gastfreundlich ver- und gepflegt wurden und eine – für so manch rein akademische Tagung untypisch – klare und geordnete Moderation erhielten. Noch einmal einen herzlichen Dank an Thilo Fitzner und seine Mitarbeiter!

Kaum hatte das eigentliche Jubiläumsjahr begonnen, war auch schon Seumes Geburtstag, der 29.1.2013. Zur Feier dieses Tages fanden schon vorab Gedenkfeierlichkeiten statt, in Grimma, Poserna, Knauthain, Lützen (veranstaltet durch Arethusa, den Ortsteil Poserna und das Museum Schloß Lützen) und Teplice/Tschechien (veranstaltet durch Jiří Dušek, die Regionale Bibliothek Teplice und den Lehrstuhl Germanistik/Universität Ústí nad Labem). Ihnen sind im Folgenden ausführlichere Berichte gewidmet.

Nicht nur die Bad Boller Tagung und die Geburtstagsfeierlichkeiten im Januar konnten sich über einen sehr guten Zuspruch an Teilnehmern und Interessenten freuen, auch die Medien haben an zahlreichen Stellen dem Geburtstag des Wanderers nach Syrakus gedacht. Die nunmehr regelmäßige Aktualisierung unserer eigenen homepage findet ebenfalls immer

mehr Nutzer, wie das Benutzungsprotokoll verrät. Tatsächlich ist sie auch mittlerweile das aktuellste Medium, um die neuesten Nachrichten rund ums Jubiläum zu erfahren.

Unsere eigenen Veranstaltungen in diesem Jahr beschränken sich nämlich nicht auf einen Ort und ein paar wenige Tage, sondern verteilen sich aufs ganze Jahr und verschiedene Orte, an denen auf Seume und sein Werk mit einer Vortragsreihe aufmerksam gemacht wird, für die bereits unsere Mitglieder Dr. Otto Werner Förster im Gemeindehaus Markkleeberg und Dr. Rupert Gaderer im Wolff-Verlag in Berlin gesprochen haben. Neben anderen Lesungen und Vorträgen gehörte sicher auch »Seumes« Besuch im Frankfurter Goethehaus im Rahmen einer gut besuchten Lesung von Prof. Dr. Albert Meier zu den Glanzpunkten der Vortragsreihe. Seume »erobert« Goethe – das ist nie dagewesen! Die weiteren Veranstaltungstitel und -daten bzw. Teilnahmemöglichkeiten finden Sie in diesem Heft bzw. auf unserer homepage, auf der auch später noch weitere, bislang offene Termine bekannt gemacht werden.

Ein Höhepunkt wird die gemeinsame Veranstaltung mit dem Seume-Verein Arethusa in Grimma sein, wo für das letzte Juniwochenende (28.-30.6.2013) sowohl Vorträge als auch Führungen bzw. eine Fußwanderung durch Seumes Lebenswelt geplant sind.

Pünktlich zum Jubiläum und wie ein Bindeglied zwischen dem 200. Todestag und dem 250. Geburtstag ist im Januar 2013 der Sammelband erschienen, der aus der Leipziger Tagung 2010 hervorgegangen ist: Gabi Pahnke (Hg.): »Hier sitze ich wieder in meiner Klause.« Der Sachse Seume und seine (Wahl-) Heimat Leipzig. Erschienen ist der Band in alter Tradition im Bielefelder Aisthesis Verlag, wo er für Mitglieder rabattiert und versandkostenfrei zu beziehen ist (statt 34,80 € für 24,36 €, nur bei direkter Bestellung beim Verlag). Aber auch andere waren fleißig, um ihre Seume-Bücher bis 2013 fertigzustellen, wie im Literaturteil zu lesen ist. – Es gibt so viel zu lesen und zu hören und zu sehen, dass man kaum weiß: wo beginnen!??

Auf, auf! Oder: perfer et obdura!

Urs Meyer, Gabi Pahnke, Georg Meyer-Thurow, Otto Werner Förster

Anm.: *Der Stich mit dem lesenden Seume, ein Ausschnitt (»Niente? Niente.«), – nach einer Zeichnung von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld, gest. von A. W. Böhm 1804 – war zuerst abgedruckt in der 2. Auflage von »Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802« (1805)*

Probleme Beitragszahlung und Adressänderung

Liebe Mitglieder,
die Arbeit unserer Gesellschaft finanziert sich hauptsächlich über Beiträge, Spenden und gelegentliche Fördermittel. Bei einer Revision unserer Mitgliederliste wurde deutlich, daß eine Reihe unserer Seumefreunde – z.T. seit Jahren – mit dem Beitrag im Rückstand war. Das ging vor allem auf Vergeßlichkeit / Versehen zurück und wurde inzwischen nachgeholt (für einen Bankeinzug haben sich nur 3 Mitglieder gemeldet). Bei einigen Mitgliedern aber haben sich die Adressen geändert; die Post kommt regelmäßig zurück, Kontakt ist nicht mehr möglich. In solchen hartnäckigen Fällen werden wir die Betreffenden aus der Mitgliederliste streichen müssen ...

Der Vorstand

Veranstaltungsreihe anlässlich des 250. Geburtsjahres von Johann Gottfried Seume im Jahr 2013

• **1. / 2. März 2013**: Kurs der Volkshochschule Leipzig. Vortrag und Stadtrundgang anläßlich des Seume-Jubiläums, **Dr. Otto Werner Förster**

• **9. April 2013, 19 Uhr**: Unsere Mitglieder **Prof. Dr. Albert Meier** und **Dr. Heide Hollmer** sprechen und lesen im Goethehaus Frankfurt (Main) (Großer Hirschgraben 23-25, 60311) über Seumes Spaziergang nach Syrakus.

• **27. Mai 2013, 19 Uhr**: **Georg Meyer-Thurow** hält im Westphalschen Haus in Markkleeberg (Dölitzer Str. 12) einen Vortrag mit dem Titel »Seume und der Freiherr von Hohenthal auf Städteln. Eine Re-Vision von Seumes Lebensbericht über die Jahre in Knautkleeberg«.

• **13. Juni 2013, 19.00 Uhr**: Schillerhaus Leipzig (Menckestraße 42, 04155 Leipzig-Gohlis) mit **Dr. Otto Werner Förster**, »Könnt' ich wie Schiller dichten ...« Ein unterhaltsamer Vortrag zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Seumes.

• **28. bis 30. Juni 2013**: Vortragsreihe in Grimma in Kooperation und Abstimmung mit dem Seume-Verein Arethusa bzw. dem Göschenhaus. Folgende Referenten werden im Ratssaal (Rathaus, Markt 16/ 17, 04668 Grimma) zu hören sein:

Dr. Karl Wolfgang Biehusen: Das Seume-Denkmal in Teplitz – Ein Beispiel für die ideologische Instrumentalisierung von Seumes Werk (Arbeitstitel).

Georg Meyer-Thurow: Merk=würdige Menschen und abenteuerliche Geschichten. Unbekannte und Unbekanntes aus Seumes Lebensumfeld.

Gabi Pahnke: Seume und die Autorität des »Herakliden« Goethe.

Prof. Dr. Elmar Schenkel: Gangarten. Seumes Gehen im europäischen Kontext.

Lutz Simmler: Auf dem Drahtesel nach Syrakus (Dia-Vortrag).

Thorsten Bolte: Ein schwerer Brocken – Wie vermittelt man Kindern und Jugendlichen Leben und Werk J. G. Seumes? Ein Erfahrungsbericht.

Vorstellung des Seume-Projektes der Mittelschule Grimma.

Über die Vorträge hinaus wird hier auch die Gelegenheit geboten, Erinnerungsorte zu Seumes Leben in fachkundiger Begleitung zu besichtigen: Das Göschenhaus und den dazugehörigen Garten, das Seume-Haus und Grimma insgesamt. Bei einer Wander-Führung vom Göschenhaus zum Seume-Haus wird **Thorsten Bolte** uns mit dem Städtchen (und dem Wäldchen) vertraut machen, in dem Seume und Göschen lebten – und mit Seumes Spaziergängerei.

Die Veranstaltungen beginnen in Grimma beginnen nachmittags mit einem Willkommenskaffee im Göschenhaus, wo wir noch die Wieland-Seume-Ausstellung sehen

können, und werden ab ca. 17.00 Uhr im Rathaussaal fortgesetzt. Der Schwerpunkt der Veranstaltungen liegt auf Samstag, den 29.6.2013. Die genaue Koordination von Veranstaltungszeiten und -orten wird auf unserer homepage rechtzeitig bekannt gegeben – oder auch auf telefonische Anfrage.

Unterkunftsmöglichkeiten in Grimma:

Gasthaus und Pension »Zum Göschen« (direkt neben dem Göschenhaus):
Schillerstraße 27, 04668 Grimma/ Hohnstädt, 03437-760 860.
goeschensgut@gmx.de
www.göschenscheune.de
Einfache, aber ordentliche Unterkunft an historischem Ort.

Altstadthotel Garni:
Brückenstraße 12, 04668 Grimma, 03437-914095.
lutz.schneider-mtl@t-online.de
www.altstadthotel-grimma.de
Etwas gehobener und zentral in der Nähe des Marktes gelegen.

Hotel Kloster Nimbschen:
Nimbschener Landstraße 1, 04668 Grimma, 03437-9950.
info@kloster-nimbschen.de/
www.kloster-nimbschen.de
Vier-Sterne-Hotel für den gehobenen Anspruch mit einer Lage vor den Toren direkt an der historischen Klosterruine.

Heimat- und Geschichtsverein Herzberg am Harz
Am 19. September 2013, um 19.30 Uhr im Englischen Hof (Vorstadt 8, 37412 Herzberg) spricht Gabi Pahnke, Vertreterin unseres Vorstands zum Thema: »Auf dem Harze habe ich recht in der Natur geschwelgt.« Johann Gottfried Seume und der Harz.

Stadtbibliothek Bremen/ Krimibibliothek (Am Wall 201, 28195)
Am 17. September 2013, um 19 Uhr, findet in der Stadtbibliothek Bremen ein Vortrag von Prof. Dr. Klaus Manger zum Thema Seume und Wieland statt.

Goethe-Gesellschaft Augsburg
Im Herbst 2013 sprechen Gabi Pahnke und Prof. Dr. Theo Stammen bei der Goethe-Gesellschaft Augsburg über Seume und Goethe. Die genauen Veranstaltungsdaten werden noch bekannt gegeben. Weitere Vorträge sind in Planung.

»... Wenn ich nur das bißchen Humanität unter der linken Seite loswerden könnte! Wer Vernunft in die Religion bringt, ist ein Ketzer und Ruchloser ... Wer Vernunft in das Staatsrecht trägt, ist ein Rebell ... Heiliger Spartakus bitte für uns! Und wo es nicht so schlimm ist, ist es noch schlimmer ...«

Seume an Münchhausen, 1799

Kranzniederlegung an Seumes Grab

Einige Mitarbeiter des Göschenhauses, Mitglieder des Seume-Vereins »ARETHUSA« e.V. sowie ein Journalist waren am 28. Januar 2013 von Grimma nach Teplice aufgebrochen. Aus Deutschland waren neben Grimma auch die Mitarbeiter und Freunde des Museums Lützen angereist. Ein Tag vor Seumes 250. Geburtstag hatten die tschechischen Seume-Freunde zu einer feierlichen Zusammenkunft in die nordböhmische Stadt geladen. Eingeladen hatte Jiří Dušek im Namen der Regional-Bibliothek in Teplice und dem Lehrstuhl für Germanistik an der J. E. Purkyne-Universität in Ústí nad Labem. Punkt 16 Uhr und bei winterlichem Wetter begann die Ehrung am Seume-Denkmal in der Lindenstraße, der Lípová ulice. Anwesend waren rund 50 Personen. Herr Dušek hielt einen kurzen Vortrag über die Entstehung des Denkmals in tschechischer Sprache. Es folgte der kurze Weg zu Seumes Grab, wo Teplice, Lützen und Grimma Blumengrüße auf dem Grabstein ablegten. Hier beeindruckte auch die sanierte Kapelle neben Seumes letzter Ruhestätte, die mit ihrer freundlichen Farbgebung einen reizvollen Kontrast zum Umfeld hervorrief. Auch der Grabstein selbst ist mit neuen Texttafeln an den Kopfseiten ausgestattet, allerdings leider – das sei angemerkt – nur in tschechischer Sprache. Trotzdem spürt man das neue Interesse an Seume auch gerade an den Investitionen, die hier vorgenommen wurden.

Annett Höhne von Göschenhaus und »ARETHUSA« e.V. legt Blumen auf Johann Gottfried Seumes Grabstein in Teplice

Foto: Thorsten Bolte

Der zweite Teil der Veranstaltung fand dann im Warmen statt, in der Regional-Bibliothek Teplice (»Regionální knihovna Teplice«), die von Seumes Grab nur einen Steinwurf entfernt liegt. Mithilfe eines Europaabgeordneten und eines Germanistikstudenten konnten auch die deutschen Zuhörer einigermaßen dem Gesagten folgen, da natürlich die meisten Gäste dieser Veranstaltung Tschechen waren. Interessant war besonders, als ein Student eine eigene Teil-Übersetzung des »Spaziergangs« vortrug, könnte dies doch der Beginn einer neuen Seume-Rezeption sein. Neben mehreren Beiträgen, die die besondere Beziehung Seumes zu Teplice herausstellten, konnten auch Maik Reichel (Schloss Lützen) und Annett Höhne (Göschenhaus und »ARETHUSA«) ein paar Worte an die Besucher richten, die abschnittsweise übersetzt wurden. Klaviermusik rundete den schönen Nachmittag ab. Insgesamt ein wichtiger und gelungener Tag, der sicherlich dem grenzüberschreitenden Johann Gottfried Seume gefallen hätte.

Thorsten Bolte

Neue Seume-Gedenktafel in Leipzig-Knautkleeberg

Als Kind ging ich oft auf dem Heimweg von der Schule am Gasthof »Weißes Roß« vorbei. Groß, dunkel und geheimnisvoll war für mich sogar in der hellen Mittagssonne das mächtige Gebäude. Der Putz war bröckelig und an einer Stelle am Fuße der Hausmauer wölbte er sich großflächig wie eine riesige Blase. »Hier hat der Dichter Seume gewohnt«, erklärte mir meine Mutter, als wir einmal gemeinsam dort vorbei gingen, und las mir den Text von einer Tafel vor, deren altmodische Buchstaben meine Kinderaugen noch nicht entziffern konnten: »Anno Domini 1770 übernahm diesen Gasthof der Schankwirth Seume, Vater des Dichters, welcher seine Jugend hier verlebte, die Schule zu Knauthain besuchte, später aber ging er zu Fuß von Grimma aus nach Syrakus.«

1980 wurde das »Weiße Roß« abgerissen und die zitierte Gedenktafel ist verschollen. Inzwischen stehen drei Einfamilienhäuser auf dem Gelände. Außer einem Straßennamen und der Seume-Apotheke gab es keine sichtbare Erinnerung mehr an den Aufenthalt des Dichters in Knauthain. Im Vorfeld des 250. Geburtstages entstand eine sich »Seumes Freunde« nennende private Initiative, die sich die Anbringung einer neuen Gedenktafel zum Ziel setzte.

Foto: Dr. Nabert. Pro Leipzig Verlag

Die Besitzer des Nachbargrundstückes vom ehemaligen Gasthofstandort, in der Seumestraße 54, konnten gleich für die Anbringung der Tafel gewonnen werden. Zur Enthüllung am Samstag, den 26.1.2013, 10.30 Uhr, waren ca. 60 Interessierte gekommen. Vorangegangene Werbung im Ort und in der Lokalpresse hatten auf den Termin aufmerksam gemacht. Der Knauthainer Kirchenchor eröffnete den Festakt. Daran schlossen sich eine kurze Ansprache zur Tafelanbringung und ein kleiner Vortrag zu Seumes Zeit in Knautkleeberg an. In Letzterem wurde auf die von Herrn Georg Meyer-Thurow ermittelten Erkenntnisse zu Johann Gottfried Seume und Knautkleeberg eingegangen (siehe „Leipziger Blätter", Nr. 61, Herbst 2012).

Im Anschluss sang der Kirchenchor das für diesen Anlass vertonte Gebet aus dem von Seume erhaltenen »Bruchstück einer Predigt« und die beiden Gründer von »Seumes Freunden« – Margot Sander und Matthias Reiferth – entfernten die Verhüllung von der Gedenktafel. Private Personen und Herr Dr. Nabert vom PRO LEIPZIG VERLAG haben dankenswerterweise alles fotografisch dokumentiert. Wegen des kalten Winterwetters fand der anschließend gereichte Sekt leider nur wenige Abnehmer. Am folgenden Sonntag ging der Knauthainer Pfarrer, Herr Karl Albani, in seiner Predigt vor einer zahlreich versammelten Gemeinde kurz auf Johann Gottfried Seume und die Anbringung der Gedenktafel ein.

Margot Sander

Mit »Seumes Freunden« und den Besitzern des Hauses Seumestraße 54 in Knautkleeberg, der Familie Hartwig. Foto: Dr. Nabert. Pro Leipzig Verlag

---

Seume-Ehrung in Poserna. 26. Januar 2013

Gemeinsam veranstaltet vom Göschenhaus Grimma-Hohnstädt, dem Seume-Verein »Arethusa« in Grimma, dem Museum Lützen in Verbindung mit der Stadt Lützen und dem Ortsteil Poserna fand am 26. Januar bei strahlendem Sonnenschein und klirrender Kälte vor etwa 100 Seume-Freunden und interessierten Zuschauern eine Gedenkfeier aus Anlass des 250. Geburtstags Seumes statt. Über den Ablauf dieser Feier informiert das von Thorsten Bolte (Göschenhaus Grimma-Hohnstädt) zusammengestellte und gestaltete Programm, das dieser Ausgabe beiliegt.

An dieser Stelle nur ein paar kurze Ergänzungen und Erläuterungen: Der in diesem Programm erwähnte Vortrag Georg Meyer-Thurows, gehalten im Gasthof »Zum Amboß« in Poserna, wird im nächsten Heft der »Obolen« nachzulesen sein.

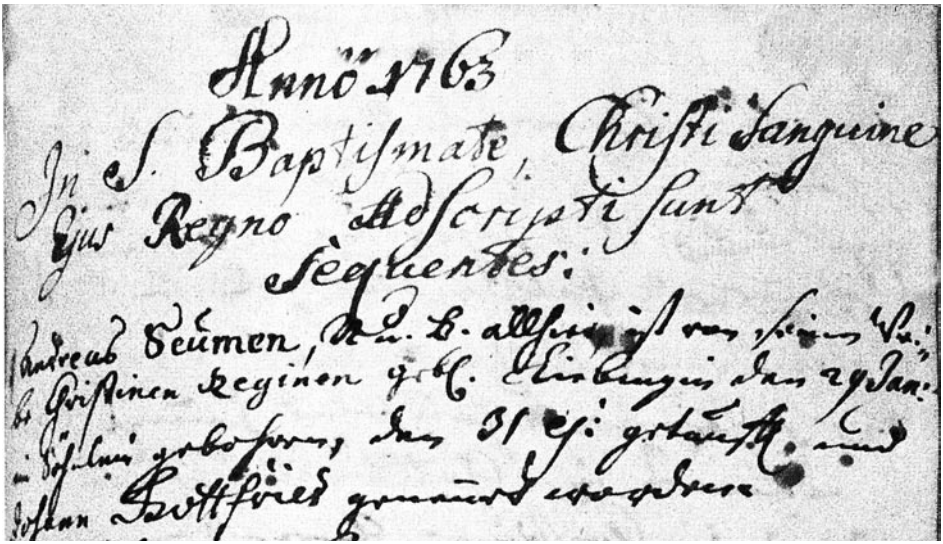
Die Abbildung der »Häuserzeile« mit dem Geburtshaus Seumes basiert auf dem im Schlossmuseum Lützen befindlichen Original der Zeichnung und ist als Motiv auf der neuen Gedenktafel wiedergegeben, zu deren Anbringung der Besitzer des (mittlerweile leer stehenden) Hauses in der Seumestrasse 9 freundlicherweise seine Einwilligung gegeben hat. Über den genauen Entstehungszeitpunkt und den Zeichner des Bildes ist Genaueres bislang nicht bekannt. Der offenkundig baufällige Zustand des dargestellten Geburtshauses, sollte allerdings nicht, wie noch zur Gedenkfeier 1863 geschehen, dazu verleiten zu glauben, es sei eine »arme, kleine, baufällige Hütte« gewesen (so der damalige Redner Ludwig Storch).

Der Erhaltungszustand ist eine Folge der Besitzgeschichte des Hauses, die im beigelegt Programm erstmals zusammengestellt worden ist und trotz der vorhandenen Lücken zu erkennen gibt, dass der allmähliche Verfall des Hauses erst mit dem Zeitpunkt einsetzte, als der kinderlos gebliebene Johann Christoph Brauer 1815 starb. Seine Witwe oder deren Erben waren offenkundig nicht mehr zur Instandhaltung des Hauses in der Lage. 1838 wurde das Grundstück als »eine Baustelle, gegenwärtig Garten« beschrieben. 1858 wurde dann auf diesem Grundstück das Haus fertiggestellt, das heute noch existiert – wie ein oberhalb der Eingangstür angebrachter Stein verrät.

Der abgebildete Ortsplan von Poserna, hier erstmals veröffentlicht, entstammt einem 1828 in Berlin veröffentlichten Atlasband mit dem Titel: Plan von Leipzig und Umgebung. Die darin enthaltenen Karten sind in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts von preußischem Militär unter der Leitung des Major von Felden zum Studium der Leipziger Schlachtfelder aus den Befreiungskriegen erstellt worden. Es handelt sich nach meinem Kenntnisstand um den ältesten existierenden Plan von Poserna, einem Dorf, das zu der Zeit aus etwa 46 Häusern und knapp 250 Einwohnern bestanden hat. Dorflage, Gassen, Wege und Häuserverteilung sind mit beeindruckender Präzision wiedergegeben, so dass sich z.B. der Verlauf der heutigen Seumestrasse unschwer im Verlauf der damaligen „unteren Gasse“ wiedererkennen läßt. Die erste kleine Querverbindung zur „oberen Gasse“ ist ansatzweise heute noch vorhanden. Die damalige Viehtrift, auf der das Vieh auf die Weiden getrieben worden ist, befindet sich immer noch hinter Haus Nr. 11, nur die dazugehörige Brücke über die Rippach ist mittlerweile abhanden gekommen.

Ob jedes Detail des Plans stimmt, wage ich jedoch zu bezweifeln. Wenigstens kann ich Seumes Schule hierin nicht mit Sicherheit ausmachen. Und ich kann mir auch nicht erklären, was das Kreuz (eigentlich Zeichen für eine Kirche) am Ende der Seumestrasse, sprich der »unteren Gasse«, zu bedeuten hat. Da bleiben ungeklärte Fragen.

Georg Meyer-Thurow


Anno 1763
In S. Baptismate, Christi Sanguine
Eius Regno Adscripti sunt
Sequentes:
Andreas Seumen, M. u. E. allhier ist von seiner Ehe-
frau Christiana Reginen geb. Eichenger den 29 Jan.
in Döhlen geboren, den 31 ej. getauft, und
dessen Gottfried genannt worden

Kirchenbuch Poserna mit Eintrag Seume, Ausschnitt (nach Foto: Jörg Drews)

Georg Meyer-Thurow

Ungehobene Schätze aus dem Nachlass von Karl Ludwig August Heyno von Münchhausen.

Teil II: Ein unbekanntes Gedicht Seumes

Im Nachlass Münchhausens, der im Staatsarchiv Bückeburg verwahrt wird, finden sich zahlreiche Bände mit handgeschriebenen Gedichten Münchhausens. In diesen Broschüren hat Münchhausen seine Gedichte jahrgangsweise nach ihrer ursprünglichen Entstehungszeit zusammenbinden lassen, wobei im Laufe der Jahre entstandene unterschiedliche Stadien der Bearbeitung der Texte getrennt voneinander und häufig unpaginiert eingebunden worden sind. Eine dieser Broschüren enthält die Gedichte Münchhausens, die auf das Jahr 1783 zurückgehen. Diese Sammlung trägt den Titel: Braga oder die Feyerstunde des Freiherrn Münchhausen, Bd. 1 und findet sich in Bückeburg unter der Signatur Dep 6 GH A Nr. 701.

Ein Teil der in diesem Band versammelten Gedichte sind mit handschriftlichen Anmerkungen Seumes wie des mit Münchhausen und Seume befreundeten Kasseler Musikers, Musiklehrers und Komponisten Georg Christoph Grosheim versehen, denen Münchhausen, wie aus seiner überlieferten Korrespondenz mit Seume hervorgeht, Entwürfe der Gedichte zur Kommentierung und Korrektur zugesandt hatte. Am Ende eines dieser Gedichtentwürfe findet sich am unteren Rand des Blattes von Seumes Hand die folgende etwas mühsam zu entziffernde Notiz:

»Weil das Blatt leer ist
verzeihen Sie mir, daß ich so
eben eine Rhasodie* aus [meinem] Glauben
herwerfe«

Es folgt auf zwei Seiten ein, nach meinem Kenntnisstand bisher unbekanntes und unveröffentlichtes Gedicht, das hier vollständig wiedergegeben wird, auch wenn manches Wort der flüchtigen Handschrift nur schwer zu entziffern ist und es nicht ausgeschlossen werden kann, dass hin und wieder alternative Lesarten möglich sind. Die entsprechenden Textstellen sind (siehe schon oben) in eckige Klammern gesetzt.

Von besonderem Interesse ist dieses Gedicht, weil sich Seume darin nicht nur, wie gewohnt, als Kritiker feudaler Gesellschaftszustände zeigt, sondern daraus auch, eher ungewöhnlich, persönliche Konsequenzen zieht, indem er sich ganz entschieden von allen Bindungen an sein Vaterland lossagt – was vermuten lässt, dass dieses Gedicht in engem zeitlichen Zusammenhang mit der von Münchhausen missbilligten Entscheidung Seumes steht, sein Vaterland Sachsen zu verlassen und in russische Dienste zu treten, mithin auf das Jahr 1792 zu datieren wäre.

Für eine solche Datierung spricht ein weiteres Detail, die geographischen Angaben nämlich, mit denen Seume in diesem Gedicht die Weite der Welt vermisst, die er vom »Jura« bis

* Gemeint wohl: Rhapsodie.

an »Plata' s Strand« sich erstrecken lässt. Ganz ähnlich taucht eine solche Formulierung nur einmal noch in Seumes Werken auf, auch in einem Münchhausen zugedachten Gedicht, betitelt: »Meinem Münchhausen zum Denkmaal«, auch aus den frühen 1790er Jahren, von Dirk Sangmeister in seinem »Verzeichnis von Seumes Gedichten« datiert auf »vermutlich vor 1792«. Auch dort dienen Seume »Jura Fuß« und »Platafluß« als Markierungspunkte für die Größe und Vielgestaltigkeit des Erdenrunds.

Hier nun der Text:

Was kümmert mich das Vaterland,
Ich habe keins.
Am Jura und an Plata's Strand
Ist alles eins.

Was hat der Grund, der mich gebar,
Für ein Verdienst?
Er reicht mir karg die Brocken dar
Zum Schweis gewinnst.

Und wenn mir nun mein treuer Stier,
Die Furche streicht,
Was hilfts, man [kömmt] und nimmt was mir
Mein Akker reicht,
Mein kleines Feld, indes voll Zorn
Ein reicher Mann
Von hundert Hufen frey sein Korn
Verschwelgen kann,
Indeß sein Wild mein Kraut zerwühlt
Und mir mein Brod
Auf einen langen Winter stiehlt;
Und schlag ichs tod
Ergreift sein Jagdgesell, der Hund
Mich Bösewicht
Und reißt mir beide Schenkel wund.
Erduld ichs nicht
So ist ein Kerkerloch der Lohn,
Der raschen That
Daß sich ein armer Erdensohn
Vermeßen hat
Die hohe Jagdgerechtigkeit
Des strengen Herrn
Zu stöhren! Seiner Herrlichkeit
Schmuck, Kron und Kern!

Was suchst Du hier den Bürgergeist?
Er ist entflohn

Wo man das Mark des Landes speißt
Mit Recht und Hohn;
Wo euch ein Mann von Pergament
Mit Stolz beschielt,
Und mit dem Raub zum - | - rennt
[Den er uns] stiehlt.

Was kümmert mich das Vaterland
Ich habe keins.
Am Jura an des Plata Strand
Ist alles eins.

»Vortrefflich« lautet ein ans Ende des Gedichts gesetzter knapper handschriftlicher Kommentar, paraphiert mit »G.«, geschrieben, wie zu vermuten steht, von Georg Christoph Grosheim.

*

Jürgen Diederichsen

Seume und Landolinas »Papier« an der Cyane

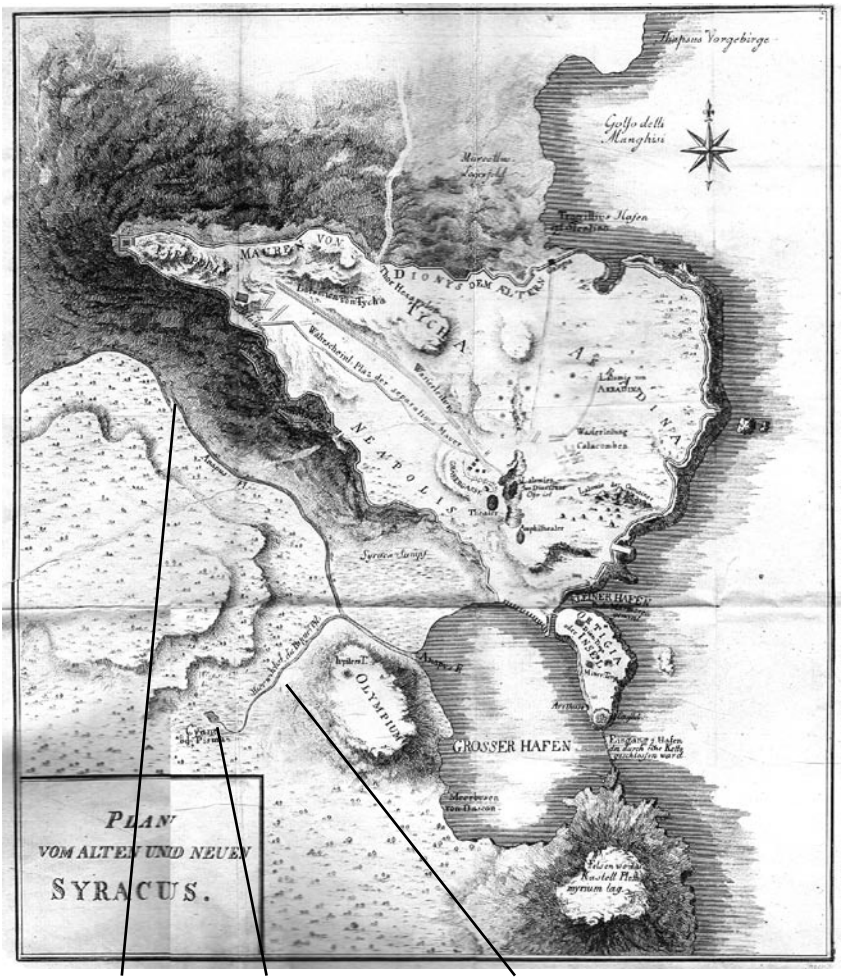
»Eben sitze ich hier bei einem Gericht Aale aus dem Anapus, die hier für eine Delikatesse der Domherren gelten, und die ich also wohl ebenso verdienstlos verzehren kann. Ich habe sie selbst auf dem Flusse gekauft und halb mit gefischt. Ich fuhr nämlich heute nach Mittage mit meinem Franzosen über den Hafen den Anapus hinauf, um das Papier zu suchen. Das Papier fand ich auf der Cyane links bald in einer solchen Menge, daß wir das Boot kaum durcharbeiten konnten: aber die schöne Quelle der Cyane konnte ich nicht erreichen. Es war zu spät; wir mußten fürchten verschlossen zu werden und kehrten zurück. Das ärgerte mich etwas; ich hätte früher fahren müssen. Das Wasser ging hoch und wir kamen noch eben zum Schlusse hier an. (...) Über das Papier selbst und des Landolina Art es zuzubereiten, habe ich nichts hinzuzufügen; ob ich gleich glaube in den bisherigen Beschreibungen der Pflanze, zwar keine Unrichtigkeiten, aber doch einige Unvollständigkeiten entdeckt zu haben. Die Sache ist indessen zu unwichtig. Unser schlechtestes Lumpenpapier ist immer noch besser, als das beste Papier, das ich von der Pflanze vom Nil und aus Sizilien gesehen habe. Wir können nun das Sumpfgewächs und den Kommentar des Plinius darüber entbehren; es hat nur noch das Interesse des Altertums.« (Seume: Spaziergang nach Syrakus, hg. von Albert Meier, München: DTV, 5. Aufl. 1997, S. 155).

Seumes Urteil über Landolinas Papyrus-Aufbereitung wirkt arrogant, aber die aus dieser Pflanze hergestellten Blätter laden wegen ihrer Oberfläche tatsächlich nicht zum Schreiben ein und werden daher von Seume als »schlechter« eingeschätzt als das Papier, das er kannte. Es ist für ihn geradezu normal, dass er sich schnell ein Urteil bildet und dass er an Einzelheiten vollständig uninteressiert ist, wenn er eine Sache nicht schätzt. Die dann ablehnende Art ist aber immer wieder beeindruckend.

Offensichtlich macht Seume keinen Unterschied zwischen »Papyrus« und dem nur den gleichen Wortstamm nutzenden »Papier«. Landolina hatte ihm wohl das Verfahren genau erklärt, doch Seume konnte es nicht mit der Papierherstellung vergleichen, da er anscheinend

nie in einer Papiermühle gewesen war. Jedenfalls hat Landolina den Prozess neu erfunden, wie Johann Heinrich Bartels im 3. Teil seiner *Briefe über Kalabrien und Sizilien* (Göttingen: Dieterich 1792) so berichtet: »Der Hr. von Landolina machete die ersten Versuche zur Wiedererfindung der Art, wie das altegyptische Papier verfertiget wurde, im Jar 1780, und ist der Einzige der je diese Sache unternommen hat, so wie er auch izt noch der Einzige in Sirakus ist, der noch mehr und mehr auf größere Vervollkommenung dieser neuen Erfindung sinnet.« (S. 52. Der hier beigefügte Plan von Syrakus ist diesem Buch entnommen)

Was ist Papyrus nun wirklich? Die beste und kürzeste Beschreibung fand ich bei Armin Renker, *Das Buch vom Papier* (Wiesbaden: Insel 1950): »Seiner ganzen Art nach ist Papyrus etwas durchaus anderes als Papier, wenn dieses auch seinen Namen von ihm herleitet, und



Anapus *Cyane-Quelle* *»Hier wächst der Papyrus«*

Dard Hunter hat durchaus recht, wenn er sagt, dass Papyrus eine verfeinerte Tischlerarbeit sei, da das Blatt durch das Zusammenkleben dünner Markstreifen entstanden ist, wie etwa Holz zu den verschiedensten Zwecken aus ganz dünnen Blättern furniert wird, wenn ein starkes biegsames Material verlangt wird. Wir gehen also nicht fehl, wenn wir Papyrus mit einem sehr dünnen Sperrholz vergleichen, das geeignet ist, als Beschreibstoff zu dienen.« (S. 22-23).

Während Papyrus seit etwa 3500 v. Chr. in Ägypten und in geringen Mengen seit knapp 250 Jahren in Syrakus hergestellt wird, kennen wir die Papierherstellung in Mitteleuropa erst seit Ende des 13. Jahrhunderts. Sie breitete sich explosionsartig aus und wurde die Grundlage für den Buchdruck und die Verbreitung unserer Ideen. Das Papier ist zudem gegenüber allen anderen Beschreibstoffen außerordentlich billig, es besteht aus Fasern von Holz, Lumpen, Baumwolle o. a., die verkürzt werden, mit Wasser vermischt (3 % Fasern, 97 % Wasser), mit einem Sieb zu einem Endlosblatt geformt und über Filze, Pressen und beheizte Zylinder zu einem Produkt werden, das nur noch 5 % Wasser und 95 % Fasern enthält. Eine Oberflächenleimung verhindert das Auslaufen von Tinte oder unerwünschter Feuchtigkeitsaufnahme.

Bei einem Vergleich der mir vorliegenden Erstausgaben fällt auf, dass für die Bücher Seumes, der als Autor einen gewissen Einfluss auf die Papierqualität hatte, durchweg relativ billiges, ungebleichtes Papier verwendet worden ist. Das Grundmaterial dürften überwiegend farbige Lumpen gewesen sein, die nicht ausreichend gereinigt wurden, was allerdings auch schwierig ist. Lediglich das Papier der *Rückerinnerungen*, möglicherweise bezahlt von Münchhausen, ist makellos weiss, mein Exemplar dieses Buches leider stark stockfleckig.

Angefügter Kommentar: Genau zu prüfen, in welchen jeweils unterschiedlichen Papierqualitäten Seumes Erstausgaben erschienen sind, scheint mir eine noch unerledigte Aufgabe. Buch- bzw. Verlagsanzeigen in Messkatalogen und Journalen sollten darüber Auskunft geben können. Mein Exemplar der »Rückerinnerungen« z.B. ist nicht auf blütemweissen Papier gedruckt sondern auf Büttenpapier mit einem Wasserzeichen, das ich nicht eindeutig identifizieren kann. G. M-Th.

»... Das Podagra fährt mir durch die Zehen, wenn ich denke, daß wir zur Nichtswürdigkeit und Schande verdammt sind, daß wir durch Kettung und Verderben gehen, keine Hoffnung, keine Aussicht auf Möglichkeit der Besserung! Überall cimmerische Finsterniß und eiserne Verriegelung des Verstandes. Die einzige Weisheit ist Zynismus, und daß man sich vor seiner Tonne noch so viel Sonne verschafft, als die Macedonier nicht verhindern können. Wir wollen an Dokumenten arbeiten, daß wir nicht zur Zeit gehören; damit uns wenigsten nicht die Nachwelt zu dem Brack der Blindlinge und Kriechlinge zählt ...«

Seume an Gerhard von Kügelgen, Februar 1807

Andreas Pehl

»Eine lebendige Leiche gleich der schönen Julia« (Hector Berlioz)

Musikalische Enttäuschungen in Seumes Italien

Weimar, 1821. Der zwölfjährige Felix Mendelssohn Bartholdy besucht zusammen mit seinem Kompositionslehrer Carl Friedrich Zelter Johann Wolfgang von Goethe. Der war vom Talent des Jungen fasziniert, und es entstand eine freundschaftliche Beziehung zwischen dem alternden Dichter und dem jungen Komponisten. »Du bist mein David, sollte ich krank und traurig werden, so banne die bösen Träume durch dein Spiel, ich werde auch nie wie Saul den Speer nach dir werfen«, soll Goethe im Oktober 1822 zu Mendelssohn gesagt haben.[1] Neun Jahre später brach Mendelssohn voller Vorfreude zu einer Bildungsreise nach Italien auf, die knapp zwei Jahre dauern sollte. Zelter schrieb bei dessen Abreise an den Dichter in Weimar: »Ich kann die Zeit nicht erwarten, daß der Junge aus dem vertrackten Berlin'schen Klimperwesen nach Italien kommt, wohin er nach meinem Dafürhalten gleich zuerst hätte kommen sollen. – Dort haben die Steine Ohren, hier essen sie Linsen mit Schweinsohren«.[2] Italien – der große Traum so vieler Künstler! Ein Land, dessen Name allein schon in deutschen Ohren wie Musik klingt.

Auf seinem Spaziergang nach Syrakus beschreibt Johann Gottfried Seume immer wieder auch seine musikalischen Erlebnisse – mal mehr, mal weniger ausführlich. Oft sind es nur Randbemerkungen. Deshalb möchte ich hier etwas weiter ausholen und versuchen, Seumes Erlebnisse in einen größeren Kontext einzubetten. Ich möchte aufzeigen, auf welchem musikalischen Hintergrund seine Einschätzungen beruhen und wie sie im Kontext zu Äußerungen anderer Italienreisender zu verstehen sind.

Während seines Studiums in Leipzig lernte Seume ein musikalisches Leben kennen, das seinesgleichen im deutschsprachigen Raum suchte. Insbesondere das »Komödienhaus« auf der Ranstädter Bastei, auch als Opernhaus genutzt, wird auf den Studenten großen Eindruck gemacht haben. Erfahrene Impresari wussten, was den Besuchern gefiel, auch wenn das nicht immer die »hohe Kunst« war, die sich Gelehrte wie Gottsched gewünscht hätten. Die wichtigsten dieser Impresari kamen aus Dresden, etwa Domenico Guardasoni, der von Dresden aus das Leipziger Theater bespielte.[3] Welche Musik lernte Seume in Leipzig kennen?

Zum einen die italienische Oper, die gerade in Mode war, zum anderen Mozart, der hier gerne gespielt wurde, und zum dritten das deutsche Singspiel, das durch Johann Adam Hiller seine Wurzeln hier in Leipzig hatte. Mit italienischen Opernaufführungen sind diese Singspiele in Leipzig wohl nicht zu vergleichen, da die Theatertruppe oft keine eigentlichen Sänger besaß, sondern auf Schauspieler mit mehr oder minder großer musikalischer Begabung zurückgreifen musste. Ernüchternd liest sich die Beschreibung von Charles Burney 1773, welcher in seinem Tagebuch über eine Leipziger Aufführung schreibt:

1) Goethes Gespräche. Eine Sammlung zeitgenössischer Berichte aus seinem Umgang. Auf Grund der Ausgabe und des Nachlasses von Flodoard Freiherrn von Biedermann ergänzt und hg. von Wolfgang Herwig. 5 Bde. Zürich und Stuttgart 1965—87. Bd 3/2 (1831),S. 423.

2) Zelter (10.05.1830), zit. nach: Alexandra Kardinar: Die Sonne brennt fortissimo. Händel, Mozart, Mendelssohn Bartholdy und Berlioz reisen durch Italien. Frankfurt am Main [u.a.] 2003, S. 157.

3) Eva Pehl: Res severa verum gaudium. Leipzig 2012, S. 66-81.

»Die Akteurs bezauberten mich gar nicht, weder durch ihr Singen noch durch ihr Agieren; keiner sang im Takte oder intonierte rein oder war mehr als gemein. Mir ist fast in meinem Leben die Zeit nicht länger geworden.«[4] Auch eine Vermischung beider Formen, also Singspiel und heiterer italienischer Oper entwickelt sich, etwa in Weimar vorangetrieben durch Goethe.

Obwohl Seume insbesondere seine Opernbesuche beschreibt, kann man davon ausgehen, dass er auch das Gewandhaus zu Leipzig besuchte. Dort konnte er Konzerte von erster Qualität besuchen und seine musikalischen Sinne an Werken unter anderem von Haydn und Mozart schärfen. Mit dieser musikalischen Vorbildung macht er sich nun auf nach Syrakus, nach Italien, dem großen Land der Musik.

Welche Musik erwartete Seume in Italien? Der »berühmteste Musiker der Welt«, Johann Adolf Hasse, war erst vor kurzem gestorben, ebenso Mozart und Carl Philipp Emanuel Bach; und die meisten italienischen Komponisten waren aus der Sicht von nördlich der Alpen unzureichend und belanglos. Das kulturelle Leben auf der Halbinsel lag durch die politische Situation darnieder, viele Künstler waren außerhalb Italiens tätig. Am Beispiel Roms lässt sich erahnen, wie schwer es gewesen sein mag, ein »normales« Kulturleben aufrecht zu erhalten:

Die Ewige Stadt war im Kielwasser der Französischen Revolution immer wieder Schauplatz von Auseinandersetzungen zwischen den Protagonisten der Revolution und dem Kirchenstaat. 1797 hatte Napoleon die Stadt eingenommen. Im Jahr darauf war in Anlehnung an Frankreich die Römische Republik ausgerufen worden, die bereits nach 19 Monaten wieder unterging. 1808 wurde die Stadt wieder durch französische Truppen besetzt, ein Jahr später wurde der säkularisierte Kirchenstaat dem napoleonischen Königreich Italien eingegliedert. Auch dieses hatte nur sechs Jahre Bestand: 1815 kehrte Papst Pius VII. nach der Niederlage Napoleons und dem Wiener Kongress als Haupt des Kirchenstaates an die Macht zurück. »Es ist hier in Rom, halbe Revolution, Angst und Furcht von allen Seiten, und manche Unbehaglichkeit«, schrieb Mendelssohn noch 1831 an seine Schwester Fanny. [5]

Diese sozio-politische Entwicklung spiegelt sich auch in der Musik wider. Während bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts die *opera seria* sich größter Beliebtheit erfreute, lässt sich daneben bereits ab den 1730er Jahren ausgehend von Neapel eine neue Bewegung hin zur sogenannten *opera buffa*, zur komischen Oper hin, feststellen. Die *opera seria* ist zunächst eine Form der höfischen Repräsentanz. Sie idealisiert die Wirklichkeit und bildet sie stilisiert auf der Bühne ab. Der Held des Stückes – egal ob es sich um ein Sujet aus der antiken Mythologie oder der Geschichte handelt – ist zerrissen zwischen den Gefühlen der Liebe und der Pflicht und entscheidet sich in barocker Tradition für die Pflicht und die Ehre. Ganz so, wie es auch der Herrscher selbstverständlich tut, der in seiner Loge der Bühne gegenübersitzt und gespiegelt wird. Größe, Macht, Pflichtbewusstsein und edler Geist wird den Figuren in der Regel durch die Stimmlage zugeordnet. Je höher die Stimme, desto heldenhafter der Charakter.

4) Charles Burney: Tagebuch einer musikalischen Reise durch Frankreich und Italien… 1770–1772. hg. v. Eberhardt Klemm. Leipzig 1968, S. 368.

5) Felix Mendelssohn Bartholdy: Eine Reise durch Deutschland, Italien und die Schweiz. hg. v. P. Sutermeister. Tübingen 1979, S. 113 (25.02.1831).

In Leipzig wird Seume kaum die Möglichkeit gehabt haben, einen Kastraten auf der Bühne zu erleben, zu teuer waren die Gesangsstars für die Bürgerstadt. Anders in Dresden, wo sich der Hof die teuren Stars ganz selbstverständlich leistete. Auch Farinelli war hier zu Gast. Auf seinem Weg nach Syrakus hörte Seume in Dresden [6] Joseph Weigls (1766–1846) Gräfin von Amalfi [7], wobei er die Bühne sicher von früheren Besuchen her bereits kannte.

Mit dem Ende des absolutistischen Zeitalters verändert sich auch der Musikgeschmack. Das Publikum möchte nicht mehr die langatmigen Geschichten aus der Antike, nicht mehr nur Götter und Helden auf der Bühne sehen – Abbild der im Niedergang begriffenen Herrschaft. Mehr und mehr drängen Gestalten des alltäglichen Lebens auf die Bühne und werden zu Hauptfiguren. Die Inhalte der Opern werden einfacher, weniger abstrus und verworren und stellen bürgerliche und bäuerliche Charaktere dar.

In Wien erlebt Seume diese Entwicklung hautnah, wenn er den Vergleich der Hofoper mit Schikaneders Theater in der Vorstadt zieht. Emanuel Schikaneder (1751–1812), Schauspieler, Sänger, Regisseur, Dichter und Impresario hatte unter anderem das Libretto zu Mozarts Zauberflöte verfasst. »Schikaneder treibt sein Wesen in der Vorstadt an der Wien, wo er sich ein gar stattliches Haus gebaut hat… Der Mann kennt sein Publikum, und weiß, ihm zu geben, was ihm schmeckt… Es ist den Wienern von feinem Ton und Geschmack gar nicht übel zu nehmen, daß sie zuweilen zu ihm… herausfahren und das Nationaltheater und die Italiäner leer lassen.« [8]

Ein weiterer Wandel lässt sich erkennen in Bezug auf die Besetzung. Die Mode geht weg von der Stilisierung des Helden mit hohen Stimmen, man möchte zurück zur „Natürlichkeit". Einen Anfang macht Gluck, der für seine Wiener Fassung des Orfeo (1762) den Titelhelden mit einem Kastraten besetzt, bei einer späteren Aufführung für Paris (1774) die Partie dann für einen Tenor umschreibt. Bis Rossini werden für Kastraten zwar noch Opernpartien geschrieben, ihre große Zeit ist jedoch vorbei und die Äußerungen zum Auftreten und zum Gesang der entmannten Helden werden immer kritischer. Seume äußert sich in Wien ausführlicher zu diesem Thema [9]:

»Der Kastrat Marchesi kombabusiert einen Helden so unbarmherzig in seine eigene verstümmelte Natur hinein, daß es für die Ohren des Mannes ein Jammer ist; und ich begreife nicht, wie man mit solcher Unmenschlichkeit so traurige Mißgriffe in die Ästhetik hat tun können. Das mögen die Italiäner, wie vielen andern Unsinn, bei der gesunden Vernunft verantworten, wenn sie können.

Ich, meines Teils, will keine Helden,
Die uns, entmannt und kaum noch mädchenhaft,
Sogleich den Mangel ihrer Kraft
Im ersten Tone quiekend melden,
Und ihre lächerliche Wut

6) Johann Gottfried Seume: Spaziergang nach Syrakus, hg. v. Jörg Drews, Frankf./M. 2001, S. 25.
7) La principessa d'Amalfi (G. Bertati), 10.01.1794; Wien 1795(?) eher unwahrscheinlich ist Bernardo Portas La principessa d'Amalfi, Rom 1780.
8) Seume, S. 43f.
9) Ders., S. 43, später auch in Syrakus S. 210.

Im Schwindel durch die Fistelhöhen
Von ihrem Brett herunter krähen,
Wie Meister Hahns gekappte Brut.
Wenn ich des Hämmlings Singsang nicht
Wie die Taranteltänze hasse,
So setze mich des Himmels Strafgericht
Mit ihm in Eine Klasse.«

Italien hatte die Vorreiterrolle in der europäischen Musikwelt verloren. Europa kann mit italienischen »Liederchen« [10] (ein Zitat von Bach über eine opera seria von Hasse) immer weniger anfangen. Italien – nach Metternich noch 1847 kein Land, sondern ein »geographischer Begriff« [11]– war zersplittert und stand weitgehend unter fremder Herrschaft. Die Bevölkerung war (und ist bis heute) lokalpatriotisch gesinnt, das Zugehörigkeitsgefühl zu einzelnen Regionen, Städten oder gar Stadtvierteln ist sehr ausgeprägt. Auch in der Musik gibt es keinen einheitlichen »italienischen« Stil.

Die Jahrhunderte hindurch hatte vor allem eine Idee die Musik in Italien bestimmt: *prima la voce*, zuerst die Stimme, sozusagen ein Prinzipat der Vokalmusik, der Oper und der Opernhäuser. Nördlich der Alpen hingegen entwickelte sich sozusagen ein Prinzipat der Instrumentalmusik, der Sinfonien und der Konzertsäle. Dies brachte eine völlig andere kompositorische Herangehensweise an ein Stück mit sich und erklärt, warum viele nicht-italienische Musiker zu den rein vokal und melodiös angelegten (Opern-)Kompositionen im Belcanto-Stil kaum noch einen Zugang fanden. Zudem waren die Aufführungsbedingungen in Italien oft schlecht und die Musiker kaum besser.

Die erfolgreichsten Komponisten – selbstverständlich Opernkomponisten – im ausgehenden 18. Jahrhundert waren Domenico Cimarosa (1749–1801) und Giovanni Paisiello (1740–1816). Ihre Werke beherrschten die Bühnen nicht nur in Italien. Manche ihrer Kompositionen kannte Seume zum Teil sicher auch aus Leipzig. Beide aus Süditalien stammenden Komponisten hatten sich an Italiens Opernhäusern einen Namen als Opernkomponisten gemacht, bevor sie als *maestro di cappella* nach Sankt Petersburg an den Hof Katharinas II. gingen – Paisiello von 1776 bis 1783, Cimarosa von 1787 bis 1791. Anschließend kehrten beide nach Neapel zurück.

In seinem Spaziergang beschreibt Seume immer wieder Musik, die in verschiedenen Kontexten vorkommt. Ich möchte ein paar Beispiele herausheben: Den größten Eindruck auf Seume hinterließ mit Sicherheit die einfache Volksmusik, die er immer wieder kennenlernte. Sie scheint ihn am meisten berührt zu haben. Ob Balalaika und Gesang in Znaym [12], Dudelsack bei Wien [13] oder ein sizilianisches Volkslied in Agrigent [14]. Und oft hat er in Italien die Musik vermisst, die doch dem Lande so implizit zu sein scheint: »Den musikalischen Talenten und

10) Philipp Spitta: Johann Sebastian Bach. Bd. 2. Leipzig 1880, S. 167.

11) Vgl. Metternich Winneburg, Clemens Lothar von: Mémoires, Documents Et Ecrits Divers Laissés Par Le Prince de Metternich. Band VII. Paris 1883, S. 415.

12) Seume, S. 32.

13) Ib., S. 51.

14) Ib., S. 181.

der musikalischen Neigung der Italiäner kann ich bis jetzt eben keine großen Lobsprüche machen. Ich habe von Triest bis hierher, auf dem Land und in den Städten, auch noch keine einzige Melodie gehört, die mich beschäftigt hätte, welches doch in andern Ländern manchmal der Fall gewesen ist. Das Beste war noch von eben diesem meinen ästhetischen Cicerone aus Agrigent, der eine Art Liebsliedchen sang, und sehr emphatisch drollig genug immer wiederholte: Kischta nutte, kischta nutte iu verru, iu verru. (Questa notte io verro).« [15]

Besonders intensiv scheinen Seumes musikalische Gefühle dann angesprochen worden zu sein, wenn er im ganz alltäglichen Leben ein klassisches Stück hörte. In Graz etwa pfiff ein Korporal eine Melodie aus dem Singspiel »Das Wunder oder die Krakauer und Bergbauern«[16] von Jan Stefani (1746–1829), das 1794 in Warschau uraufgeführt wurde – die bekannteste Oper in Polen im 19. Jahrhundert: »Als ich oben in das Schloss Tor trat, stand ein Korporal dort und pfiff mit großer Andacht eines der besten Stücke aus der Oper: die Krakauer, welche die letzte Veranlassung zum Ausbruch der Revolution in Warschau war. Da ich die Oper dort genossen und das darauf folgende Trauerspiel selbst mitgemacht hatte, so kannst Du denken, daß diese Musik hier in Gräz ganz eigen auf mich wirkte. Eben diese Melodie hatte mich oft sehr beschäftigt, daß ich manchmal in Versuchung gewesen war, für mich selbst einen eigenen Text darauf zu machen, da ich das Polnische nicht sonderlich verstehe.« [17]

Seumes musikalische Bildung kommt auch in einer Passage zum Ausdruck, in der er vom mühsamen Aufstieg zum Monte Pellegrino bei Palermo berichtet: »Ich guckte also hin nach Trapani und sang oder murmelte vielmehr nach einer beliebten Melodie aus Mozarts Zauberflöte die schönen harmonischen Verse von Butler, die ich immer für ein Meisterstück der Knittelrhythmik gehalten habe. Sie paßten vortrefflich zur Melodie des Vogelfängers. Also ich brummte:

So learned Taliacotius from
The brawny part of porters bum
Cut supplemental noses, which
Would last as long as parent breech;
And as the date of Knock was out,
Off dropt the sympathetic snout…

Ich hatte in meinem musikalischen Enthusiasmus nicht auf den Weg Achtung gegeben; und kaum hatte ich die letzte Zeile gesungen und wollte die erste wieder anfangen, so fiel ich auf die Nase, welches mir selbst am Aetna nicht begegnet war, wo doch die Landsleute Butlers in ihren Strümpfen alle sehr oft zu Fall kamen.« [18]

Mozarts Zauberflöte scheint Seume sehr gut gekannt zu haben, denn im Anschluss an diese Passage mit Papagenos Arie beschreibt er, wie er das Medaillon seiner geliebten Wilhelmine Röder absichtlich zerbricht, die einen anderen geheiratet hatte. Eine der

15) Ib.
16) Cud mniemany, czyli Krakowiacy i górale (W. Bogusławski, n. A.-A.-H. Poinsinet: *Le sorcier*), UA: 1.3.1794 (Kraków, 1856).
17) Seume, S. 60f.
18) Ib., S. 254.

berühmtesten Arien der Oper ist Taminos: »Dies Bildnis ist bezaubernd schön, wie noch kein Auge je gesehn. Ich fühl es, wie dies Götterbild mein Herz mit neuem Leben füllt.« – und dieses Götterbild zerbricht Seume zwischen Daumen und Zeigefinger. Vielleicht spielt er sogar mit der Melodie des Vogelfängers, die er singt, auf seine Freiheit von Wilhelmine an, denn der originale Text lautet: »Der Vogelfänger bin ich ja, stets lustig, heißa, hopsasa« und in einer weiteren Strophe: »ein Netz für Mädchen möchte ich, ich fing sie dutzendweis für mich, dann sperrte ich sie bei mir ein, und alle Mädchen wären mein.« [19]

Nach Möglichkeit besuchte Seume in den Städten, in denen er zu Gast war, eine Opernaufführung – und meistens war er damit unzufrieden. In Dresden[20] hörte er Joseph Weigls Gräfin von Amalfi, in Prag[21] ein deutsches Singspiel, das Guardasoni auf die Bühne gebracht hatte, den er ja aus Leipzig bereits kannte. Auch in Graz[22] erinnert er sich an diesen Impresario, der wohl maßgeblich seine musikalische Opernerfahrung beeinflusst zu haben scheint. Das Programm an den großen, meist höfischen Häusern war noch ganz in der absolutistischen Tradition, häufig wurde die *opera seria* gespielt. Die Wiener Hofoper hinterließ bei Seume einen mäßigen Eindruck, wie überhaupt die italienischen Opernkompositionen: »Man trillert sehr viel und singt sehr wenig.«[23] Viel größeren Eindruck hinterließ, wie bereits gesagt, das Theater von Schikaneder in der Leopoldstadt.

Eines der beliebten Singspiele besuchte Seume auch in Graz, Johann Stanfuss' *Der Teufel ist los* in der Bearbeitung durch Johann Adam Hiller (1728–1804). Wahrscheinlich kannte Seume dieses Stück bereits aus Leipzig, denn in diesem Zusammenhang kommt er auf das Leipziger Theater zu sprechen: »[Ich muss sagen], daß ich auf meiner ganzen Wanderschaft kein so schlechtes Schauspielhaus gesehen habe, als bei uns in Leipzig. Hier in Österreich und durch ganz Italien… sind überall gehörige bequeme Vorzimmer am Eingange, und die meisten haben Kaffeehäuser von mehrern Piecen, wo man Erfrischungen aller Art und gut haben kann. Bei uns wird das Publikum in einem schlechten Winkel ziemlich schlecht bedient, und für Bequemlichkeit und Vergnügen derjenigen, die nun gerade diese Szene oder diesen Akt nicht sehen wollen, ist gar nicht gesorgt.« [24]

Die berühmtesten Theater, etwa das S. Carlo in Neapel besuchte Seume nicht, es hatte gerade Spielpause bzw. ihm war, wie in Rom, vom Theaterbesuch abgeraten worden. Ausführlich und mit Humor beschreibt er während seines Spaziergangs einen Opernbesuch[25]: In Triest hörte er die Oper *Il Re Teodoro in Venezia* von Giovanni Paisiello, eine *opera seria*, die 1784 am Burgtheater in Wien Premiere hatte. Die Musik ist effektvoll und zugänglich, die Oper war eines der beliebtesten Stücke der 1790er Jahre und hatte großen Einfluss auf Da Ponte und Mozart bei der Entstehung der Oper »Le Nozze di Figaro«.

19) Vgl. Seume, Anm. 254 S. 419.
20) Ib., S. 25.
21) Ib., S. 29.
22) Ib., S. 61.
23) Ib., S. 43.
24) Ib., S. 61.
25) Ich übergehe Bologna (Ib., S. 105): Nationaltheater, Teatro da Ruffi Der Sklave aus Syrien und Mailand (Ib., S. 320).
26) Ib., S. 80.

Nur beim Titel des Stückes vertut Seume sich ein wenig – doch wer achtet beim Opernbesuch schon auf die Texte? »Gestern gab man … Theodoro Re di Corsica, welches ein Lieblingsstück der Triester zu sein scheint. Die Dekoration (also das Bühnenbild)… war sehr brav… Man sang recht gut, und durchaus besser als in Wien«.[26] Dann kommt er zum finanziellen Aspekt:

»Die Logen sind schon durch Aktien alle von den Kaufleuten genommen und ein Fremder muß sich auf ihre Höflichkeit verlassen, welches nicht immer angenehm sein mag. Die Herren haben die Logen gekauft, bezahlen aber noch jederzeit am Eingang; eine eigene Art des Geldstolzes. Der Patriotismus könnte wohl eine etwas humanere Art finden, die Kunst zu unterstützen.« [27]

Und dann erfahren wir noch etwas über die Aufführungspraxis und die Aufführungsbedingungen in einem Opernhaus um 1800. Die Logen waren dunkel genug ...:

»Hier hörte ich zuerst den betäubenden Lärm in den italiänischen Theatern. Man bedient sich des Schauspiels zu Rendezvous, zu Konversationen, zur Börse, und wer weiß wozu sonst noch? Nur die Lieblingsarien werden still angehört; übrigens kann ein Andächtiger Thaliens nicht viel Genuß haben; und die Schauspieler rächen oft durch ihre Nachlässigkeit die Vernachlässigung. Etwas eigenes war mir im Hause, daß das Parterre überall entsetzlich nach Stockfisch roch, ich mochte mich hinwenden, wo ich wollte.« [28]

Von Catania berichtet uns Seume [29] noch ein besonderes Erlebnis: Er hörte nach dem Gottesdienst die Orgel der Benediktinerkirche S. Niccolò: »Am meisten tut man sich auf der Orgel zugute, die vor ungefähr zwanzig Jahren von Don Donato del Piano gebauet worden ist ... Man hatte die wirklich ausgezeichnete Humanität, sie für einige Freunde nach dem Gottesdienste noch lange spielen zu lassen; und ich glaube selbst in Rom keine bessere gehört zu haben. Schwerlich findet man eine größere Stärke, Reinheit und Verschiedenheit. Einige kleine Spielwerke für die Mönche sind freilich dabei, die durchaus alle Instrumente in einem einzigen haben wollen: aber das Echo[werk] ist wirklich ein Meisterstück; ich habe es noch in keiner Musik so magisch gehört. Die Abenddämmerung in der großen, schönen Kirche, und dann die feierlich schaurige Beleuchtung wirkten mit.« [30]

Seume war nicht der einzige, der von diesem Instrument begeistert war: am 2. Mai 1787 beschrieb Goethe die Orgel. Sie hatte 5 Manuale, 72 Register, 2914 Pfeifen: »Uns führte der Geistliche alsdann in das Benediktinerkloster, in die Zelle eines Bruders, dessen bei mäßigem Alter trauriges und in sich zurückgezogenes Ansehn wenig frohe Unterhaltung versprach. Er war jedoch der kunstreiche Mann, der die ungeheure Orgel dieser Kirche allein zu bändigen wusste. Als er unsere Wünsche mehr erraten als vernommen, erfüllte er sie schweigend; wir begaben uns in die sehr geräumige Kirche, die er, das herrliche Instrument bearbeitend, bis in den letzten Winkel mit leisestem Hauch sowohl als gewaltsamsten Tönen durchsäuselte

27) Ib.

28) Ib.

29) Ich übergehe Musik in Syrakus (Ib., S. 210): Kastrat aus der Kathedrale und Rom (Ib., S. 289): Exequien Pius VI. (erwähnt).

30) Ib., S. 223.

31) Johann Wolfgang Goethe: Italienische Reise. Mit Zeichnungen des Autors, hg und mit einem Nachwort versehen von C. Michel. Frankfurt am Main 1976, S. 378 (02.05. 1787).

und durchschmetterte. Wer diesen Mann nicht vorher gesehen, hätte glauben müssen, es sei ein Riese, der solche Gewalt ausübe; da wir aber seine Persönlichkeit schon kannten, bewunderten wir nur, dass er in diesem Kampf nicht schon längst aufgerieben sei.« [31]

Wahrscheinlich hat einer der Mönche auch für Seume die Orgel gespielt. Möglich ist aber auch, dass der Domorganist der Kathedrale Sant'Agata dies übernommen hat und für die ausländischen Besucher ein Konzert spielte. Dieser hieß Rosario und war erst kürzlich Vater geworden. Seinen zu der Zeit fünf Monate alten Sohn hatte er Vincenzo Salvatore Carmelo Francesco genannt – der Familienname war Bellini.

Mit Bellini bricht in der italienischen Musik eine neue Ära an, von der Seume nur träumen kann. Man erkennt Seumes musikalischen Verstand, der sehr vom deutschen Ideal geprägt ist. Von der Realität im Land der Musik ist er enttäuscht – und damit war er nicht alleine!!! So beklagt sich auch Mendelssohn 1831 über den Zustand der Tonkunst in Italien. Er schreibt von Rom aus: »Die Orchester sind schlechter, als man es glauben sollte, es fehlt recht eigentlich an Musikern und am Sinn dafür, die Paar Geiger greifen jeder auf seine Art, setzen jeder verschieden ein und an, die Blasinstrumente stimmen zu hoch oder tief ..., das Ganze bildet die furchtbarste Katzenmusik ... Ich habe ein Flötensolo gehört, wo die Flöte weit über einen Viertelton zu hoch stand, es machte mir Zahnschmerzen, aber keiner merkte es ... die großen Sänger haben das Land verlassen ..., singen in Paris und nun copiren die kleinen ihre hohen Momente und machen eine unausstehliche Carricatur daraus.«[32] »Ich möchte behaupten, dass mir nirgends in ganz Rom so unmusikalisch zumute geworden ist, wie in der Oper. Ein Orchester müssen sie sich denken wie im letzten bayerischen Dorf, es ist mit Worten schwer zu beschreiben«. [33]

Felix Mendelssohn Bartholdy

Mendelssohn sieht einen Grund für die »Oberflächlichkeit« der italienischen Musik in der Massenproduktion neuer Opern und in der südländischen Bequemlichkeit. Donizetti etwa macht »seine Oper in 10 Tagen fertig, sie wird ausgezischet, aber das thut ihm gar nichts, denn er bekommt dafür bezahlt und kann wieder spazierengehen; sollte aber seine Reputation endlich gefährdet werden, so würde er wiederum zuviel arbeiten müssen, und das wäre unbequem. Drum schreibt er einmal eine Oper in 3 Wochen, giebt sich zu ein paar Stückchen Mühe, damit sie recht gefallen, und kann wieder eine Weile spazieren gehen und schlecht schreiben«. [34]

32) Mendelsohn, S. 101f.
33) Mendelssohn an Bärmann (14.02.1831), zit. n. Kardinar (wie Anm. 2), S. 177.
34) Mendelssohn, S. 162f. (06.06.1831).
35) Seume, S. 43.

Berlioz stößt ins gleiche Horn und kritisiert darüber hinaus die harmonische, liebenswürdige Kunst der italienischen Zeitgenossen. Sie schien ihm durchsetzt von Flitterwerk und einer unerträglichen Manie für Ornamentik – das hatte Seume schon in Wien über die italienischen Sänger gesagt: »Man trillert sehr viel und singt sehr wenig« [35]. Diese Musik lacht immerzu, sagt Berlioz in seinen Memoiren, ist belanglos. Das Teatro Valle in Rom hatte Seume gar nicht erst besucht, er war von Freunden ja gewarnt worden. Nicht zu Unrecht, wie es scheint, denn Berlioz schrieb über das Haus: »Im Teatro Valle besteht die Cellogruppe aus … einem Spieler, dieser eine ist von Beruf Goldschmied und damit besser dran als einer seiner Mitstreiter, der, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, Korbstühle flicken muss«. [36]

1834 war hier eine Produktion von Donizettis *L'Elisir d'amore* so schlecht besetzt, dass das Publikum mit seinen Protestrufen und Pfiffen die Sänger übertönte. Den römischen Mundartdichter und Freund Donizettis Giuseppe Belli (1791–1863) inspirierte dieser Zwischenfall zu einem seiner *Sonetti romaneschi* [37]:

Doch was im Valle läuft, da könnt ihr sicher sein,
das mutet man nicht mal 'nem Hinterwäldler zu.
Um Himmels Willen, welch Gesang! Herrgott, welch ein Gejaule!
Noch schlimmer als die Katzen im Theater Alibert
Du sagst: am dritten Abend hamse nicht gepfiffen –
Na wer sollt' schon pfeifen? Die Schließer vielleicht?
Es war ja sonst kein Schwein im Theater!

Dementsprechend resümiert der alternde Berlioz in seinen Memoiren: »Großes und starkes Italien! Wildes Italien! Das sich nicht kümmert um sein Schwesterchen, das künstlerische Italien, das darnieder liegt, eine lebendige Leiche gleich der schönen Julia«.[38] Erst mit Giuseppe Verdi, bekommt die italienische Musik dann auch außerhalb Italiens wieder wirkliche Anerkennung. Er schafft es, dem Nationalbewusstsein und der Idee eines geeinten Italiens Ausdruck zu verleihen.

Meinen Beitrag möchte ich aber wieder mit Seume schließen, mit seinem wohl bekanntesten Zitat die Musik betreffend. Hier spiegelt sich wider, was bereits angeklungen ist: seine Liebe zum einfachen Volkslied, das er auf seinem Spaziergang in mancher Taverne vermisst haben wird:

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
ohne Furcht was man im Lande glaubt;
wo man singet, wird kein Mensch beraubt,
Böse Menschen haben keine Lieder. [39]

36) Hector Berlioz: Memoiren. Neu übers. v. D. Kreher. Hg. und komm. v. F. Heidlberger. Kassel 2007, S. 222f.

37) Vgl. Andreas Pehl: Rom: Eine musikalische Entdeckungsreise. Darmstadt 2013, S. 119f.

38) Hector Berlioz: Memoiren, S. 236.

39) Johann Gottfried Seume: Gedichte. 3. Aufl., Wien u. Prag 1810, S. 71-77

Georg Meyer-Thurow

Geschichten aus Poserna und Umgebung, Teil I: Wie Vorfahren Seumes 1730 in Poserna das Pfingstfest feierten. Erzählt nach einer »Denunciation«.

Es war Mittwoch, der 31. Mai des Jahres 1730. Die Pfingstfeiertage waren gerade vorübergegangen und hatten dem Pfarrer von Poserna, den Magister Christian Leberecht Webel[1], reichlich Verdruss bereitet. Denn die Fest- und Feiergewohnheiten einiger Mitglieder seiner Gemeinde entsprachen so gar nicht seinem Geschmack. Für ihn waren Sitte und Anstand verletzt und geltende Gesetze gebrochen worden. Also setzte er sich, um einmal Remedur zu schaffen, an sein Schreibpult und entwarf eine den »Posernischen Gerichten« zugedachte »Denunciation Wegen der „Pfingst-Täntzer« [2], in der er die von Einwohnern des Dorfes begangenen Missetaten Punkt für Punkt sorgfältig aufzählte.

»Demnach«, so leitete er seine Anklageschrift mit einem Generalvorwurf ein, »bey ohnlängst Verstrichenen Pfingst-Ferien Von hiesigen Pfingst-Täntzern Verschiedene moral[ische] Excesse Verübet Worden«. Woran Webel zum Zwecke der Beweisführung eine detaillierte Liste der registrierten Verfehlungen und Gesetzesübertretungen anschloss:

»Immaßen dieselbe

1. Bereits am andern Feyer-Tage so gleich nach Verrichteten Gottes-Dienste denselben [= den Pfingsttanz gmth] angefangen auch sich Von denen damals am Himmel stehenden schweren Donner-Wettern, nicht Von ihrem Vornehmen abhalten lassen. Anhero

2. Diesen andern Feyer-Tag Wieder das Obrigkeitl[iche] Mandat bis über 10 Uhr continuirt desgleichen

3. Dabey Liederl[iche] Lieder gesungen, so in dem Pfarr-Hofe können gehört Werden. Ferner u.

4. Den dritten Feyer-Tag bis gegen 12 Uhr Wider obgedachtes Mandat mit Schwermen [3] angehalten

5. Den Tag nach denen Feyer-Tagen mit 2 ärgerl[ich] Verkleideten Personen im Dorfe mit Musique herumgezogen. Darauf

6. nach geendetem Umgange Wied[er] das Feuer-Mandat sich zum öftern mit Schießen hören lassen, dergl[eichen] auch seit einigen Jahren dahero nicht sonder Gefahr in der Christ-Nacht geschehen.

7. Den Abend darauf bis Wieder um MitterNacht mit Tantzen, und Lermen angehalten. Dann

1) Der Vater jenes Christian Leberecht Webels, der das Amt des Pfarrers von Poserna als Nachfolger seines Vaters 1749 übernahm und während Seumes Kinderjahre in Poserna innehatte.

2) Vorliegt das Konzept dieses Schreibens, das mit zahlreichen Verbesserungen und Ergänzungen versehen ist. Gefunden in den Archivalien aus dem Pfarrhaus in Poserna, die zur Zeit im Gemeindeamt Lützen verwahrt werden. Die Abkürzungen im Schreibentwurf sind in eckige Klammern gesetzt ergänzt worden.

3) Rauschende Vergnügungen und Ausschweifungen zur Ungebühr nachhängen (in engerer Bedeutung nach Adelung).

8. Wenige Zeit darauf der Pfarre ex Opposito [4] ein Zum verschiedenen maalen Wiederholtes und entsetzl[iches] Geschrey angestellet, daß unterschiedl[ich] in der Gemeinde, dießfalls in heftiges Schrecken gesetzt Worden und

9. Dem Pastorem zu Verhönen u. Zu bekränken, indem er Wieder dieses Unwesen geprediget, über das Pfarr Hofe Thor einen Zieml[ichen] Mayen-Baum in den Pfarr-Hof hineingeWorfen, Welcher so dann des Morgens Wieder auf die Gaße gethan, dem hiesigen Richter Jakob Knabe gezeiget, u. Von 3 adl[igen] Arbeitern gesehen Ward«.

Sein Schreiben schloss der enragierte Pfarrer Webel dann mit dem Gesuch an die hochadligen hiesigen Posernischen Gerichte, »denenjenigen so obbemerckte Excesse« verübt hatten, vor allem auch „Was die letztere besondere Bekränkung Des Pastoris" anbetraf, »zu inquiriren«, damit »dergl[eichen] Frevel gehörig geandet Werden möchte«.

Als Reaktion auf seine »Denunciation« ist Webel offenkundig vom Gericht aufgefordert worden, die ihm bekannten Teilnehmer an den beanstandeten Ausschreitungen namentlich anzuführen. Denn sein Schreibentwurf enthält den folgenden späteren Nachsatz, der Einblick gibt in die Gruppe der vom Pfarrer für die Exzesse verantwortlich gemachten Täter:

»Von denen Pfingst-Täntzern nach Verlangen derer Hochadl[igen] Gerichten einige Zu melden, so haben sich, Wie der gantzen gemeinde bekanndt, darunter befunden 1) Johann Brauer der Hetzscholtin Knecht 2) Joh. Christoph Hetzscholt 3) Christoph Jenchen 4) Johann Knabens Sohn 5) Jacob u. Johann Seume 6) Andr. Braueris Schneider u. Dessen Geselle 7) welche benebst dem hiesigen Schencks-Wirthe die übrigen Consorten [am Rand ohne Zuordnung ergänzt: Daniel Harnisch/ Tobias Hertzogs Sohn] u. insonderheit dies. so gedachte Excesse Verübet Werden angeben haben.«

Nicht nur zwei Angehörige der Seumeschen Sippschaft lassen sich hierunter entdecken, Johann und Jakob Seume, letzterer der 1747 im Alter von 42 Jahren verstorbene Großvater Johann Gottfried Seumes, sondern auch der »Schenck-Wirth« aus Poserna, bei dem es sich um Gottfried Liebing handelt, den Großvater Johann Gottfried Seumes mütterlicherseits, der 1729 die nachgelassene jüngste Tochter des verstorbenen Schenkwirts Johann Peter Hetzolt geheiratet und die Nachfolge als Schenkwirt in Poserna angetreten hatte.

Für ein genaueres Profil dieser Gruppe, die sich weder von Mandaten der Obrigkeit noch von Strafpredigten des Pfarrers abhalten ließ, das Pfingstfest alten Volksbräuchen gemäß zu feiern, für eine Bestimmung der Rolle der Vorfahren Seumes in diesem Kreis und nicht zuletzt, für die Beantwortung der Frage, ob in der geschilderten Episode familiäre Verhaltenstraditionen erkennbar geworden sein könnten, die noch Johann Gottfried Seume prägten, ist an dieser Stelle nicht der Platz. Leider ist die Überlieferung aus der Ortsgeschichte von Poserna und aus der Familiengeschichte der Liebings und Seumes überhaupt zu lückenhaft, um entsprechende Recherchen ernsthaft anstellen zu können. Denn es ist nicht einmal bekannt, was aus dem vom Pfarrer verlangten Untersuchungsverfahren letztendlich geworden ist. Nur: all diese Fragen überhaupt stellen zu können, das ist das Verdienst dieses kleinen, aber feinen Bruchstücks aus der Geschichte jenes Ortes, in dem Johann Gottfried Seume geboren und die ersten acht Jahre seines Lebens aufgewachsen ist.

4) Gegenüber.

Die nicht mitgedruckten Anmerkungen zum Beitrag von Frank Seume, Obolen Nr. 22:

An Seume nach gemachter persönlicher Bekanntschaft

JOHANN GOTTFRIED SEUMES FREUNDES- UND BEKANNTENKREIS –

Arnoldine Charlotte Henriette Wolf, geb. Weissel (1769-1820)

1 Seume, Johann Gottfried: Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802, Braunschweig und Leipzig 1803, S. 485f.

2 Am 27.1.1802 ist Karl Ludwig August Heino Freiherr von Münchhausen (1759-1836) die Ehe mit Marianne Luise Eleonore Freiin Schenk zu Schweinsberg (1779-1828) eingegangen. Aus dieser Verbindung gingen drei Söhne und eine Tochter hervor.

3 Gemeint ist Freiherr von Münchhausen.

4 Das ist die Todenwarthsche Kemenate am Altmarkt in Schmalkalden, damaliger Wohnsitz der Familie Wolf, pers. Mitteilung von Frau C. Narr, Museum Schloß Wilhelmsburg, Schmalkalden.

5 Wolf, Arnoldine, geb. Weissel: Gedichte. Mit dem Leben und einer merkwürdigen Krankengeschichte derselben herausgegeben von Dr. Wiß, Schmalkalden 1817 (künftig: Arnoldine Wolf, 1817), in den Anmerkungen und Berichtigungen (S. 225) korrigiert: *S. 18, Z. 18 l. m. Seume – Seume'n* (Wolf korrigiert den Titel in: *An Seume, nach gemachter persönlicher Bekanntschaft*).

6 Seume, Johann Gottfried: Briefe, hg. von Jörg Drews und Dirk Sangmeister unter Mitarbeit von Inge Stephan. Frankfurt a.M. 2002 (künftig: Seume: Briefe, 2002), Brief Nr. 420.

7 Arnoldine Wolf, 1817, S. 15-19.

8 Johann Gottfried Vierling, (geb. 24.1.1750 in Metzels bei Meiningen, gest. 22.12.1813 in Schmalkalden): 1763 Besuch des Lyceums in Schmalkalden; 1768 bereits Inhaber einer Lehrerstelle daselbst; 1771 weitere Ausbildung in Hamburg bei Bach und in Berlin bei Kirnberger. Danach Rückkehr nach Schmalkalden in seine Lehr- und Organistenstelle, welche er bis zu seinem Tode ausfüllt. Macht sich einen Namen als Organist und Komponist. Konzertreisen nach Frankfurt a.M., Mainz, Göttingen etc. Wachler, Ludwig (Hg.): Friedrich Wilhelm Strieder's Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte. 16. Bd., S. 296-300; Allgemeine Deutsche Biographie, 1895, 39. Bd., S. 678.

9 Auszug aus den Erinnerungen von Münchhausen. Wiedergegeben in: Planer, Oskar u. Reißmann, Camillo: Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften, Leipzig 1904, S. 675.

10 Seume: Briefe, 2002, Brief Nr. 21.

11 Seume, Johann Gottfried: Abschiedsschreiben. Meinem Freunde von M ... In: Neue Thalia, Leipzig, 2. Bd. (1792), 4, S. 40-51.

12 Münchhausen, Karl Freiherr von: Nachruf an Seume. In: Ebenda, 3. Bd. (1793),

2, S. 234-238.

13 Rückerinnerungen von Seume und Münchhausen. Frankfurt a. M. 1797.

14 Meyer, Hellmut u. Weigel, Adolf: Sammlung des schwedischen Konsuls Oskar Planer, sowie einige Beiträge aus anderem Besitz. Autographen, Originalbildnisse, Porträtstiche, Silhouetten [...] sowie eine umfangreiche Seume-Sammlung. Versteigerungskatalog für die

Auktion am 14. u. 15. April 1932 in Leipzig. Berlin u. Leipzig 1932, S. 78. Nachdruck des Zitats in: Sangmeister, Dirk: Seume und einige seiner Zeitgenossen. Beiträge zu Leben und Werk eines eigensinnigen Spätaufklärers. Erfurt und Waltershausen 2010, S. 154.

15 Taschenbuch fuer das Jahr 1811. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Frankfurt/M. (1811), S. 257-259.

16 Ebenda, S. 260-262.

17 Ebenda, S. 263.

18 Schoof, Wilhelm: Rückblick auf verlebte Tage. Aufzeichnungen des kurhessischen Hauptmanns Karl Freiherr von Münchhausen über den amerikanischen Feldzug und seine Beziehung zu Joh. Gottfried Seume. In: Schaumburger Heimatblätter. Beiträge zur Förderung der Heimatkunde und Heimatliebe, Rinteln 1953 (Sonderdruck der in der *Schaumburger Zeitung* veröffentlichten heimatlichen Beiträge), S. 26-33. Dieser Artikel basiert auf den heute verschollenen Aufzeichnungen Münchhausens des Jahres 1822.

19 Arnoldine Wolf, 1817, Subskribentenverzeichnis. Hierin findet sich auch ein Großteil ihres Bekanntenkreises wieder.

20 Die Familie geht in ihren Ursprüngen auf den Ort Münzenberg in der Wetterau und in erster Nennung auf einen Arnold Wiselo 1253 zurück. Die nächsten Nennungen stammen aus den Jahren 1328 und 1367 in Frankfurt a.M. und Friedberg. Der Familienzweig der Dichterin ist bis Münzenberg rückverfolgbar. Siehe hierzu: Dietz, Alexander: Die Patrizierfamilie Weisel. In Hessische Chronik. Monatsschrift für Familien- und Ortsgeschichte in Hessen und Hessen–Nassau VIII, 1919, S. 23-28.

21 Scabies humida - Hierbei handelt es sich um die sogenannte *Feuchte Krätze*, eine parasitäre Erkrankung der Haut hervorgerufen durch minierende Krätzemilben. Die Ursache dieser seuchenhaft aufgetretenen Krankheit wurde erst 1844 endgültig nachgewiesen. Noch 1836 hielt Hufeland die Krätzemilbe nicht für die Ursache, sondern für die Folge der Scabies. Die Krätze geht einher mit nässenden, stark schmerzenden und zugleich extrem juckenden ekzematischen Veränderungen der Haut, überwiegend an den Extremitäten. In fortgeschrittenen Stadien kommt es auch zu Veränderungen an inneren Organen, u.a. der Lunge. Winkle, Stefan: Über die Krätze als eine »Geschichte der Irrungen«, häb (Hamburger Ärzteblatt) 5/04, S. 214-225.

22 Justi, Karl Wilhelm: Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- Schriftsteller- und Künstler-Geschichte vom Jahre 1806 bis zum Jahre 1830. Marburg 1831, S. 488-509.

23 Hessen-Casselische Staats- und Gelehrtenzeitung Nr. 113 vom 16. Julius 1788.

24 Arnoldine Wolf, 1817, S. 12: Sie beschreibt diesen Zustand in ihren Lebenserinnerungen. *Es überfiel mich, gerade im Beiseyn meines würdigen Arztes, eine Art Todesschlaf; ich fühlte keine Schmerzen mehr, und war unfähig, auch nur die geringste Bewegung eines Gliedes zu bewerkstelligen; alle Sinne schwanden, nur das Gehör blieb mir, und ich konnte mich des ängstlichen Gedankens nicht erwehren, lebendig begraben zu werden, denn mein Bewußtseyn blieb mir, unerachtet der todesähnlichen Erscheinung.* Wiederabdruck in: Justi, Karl Wilhelm (Hg.): Friedrich Wilhelm Strieder's Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, 1819, 17. Bd., S. 247f.

25 Münchhausens Vita ist noch in vielen Punkten unklar. Dies betrifft auch seine mehrfachen durch Abkommandierungen unterbrochenen Aufenthalte in Schmalkalden. Seinen autobiographischen Angaben zufolge garnisonierte Münchhausen ab 1790 oder 1791 (s. Schoof, 1953) und 1802 als Jäger-Hauptmann (siehe Justi/ Strieder, 1819) in Schmalkalden. Um 1790/ 91 muss Münchhausen sich tatsächlich in Schmalkalden aufgehalten haben, wie auch der Kontakt zu Vierling zu belegen scheint. Nach Schoof wurde Münchhausen 1788 und an anderer Stelle 1790 oder 1791 als Kapitän (Hauptmann) zum hessischen

Jägerbataillon nach Schmalkalden versetzt (Schoof, 1953).

26 Münchhausens militärische Laufbahn, wie sie sich aus den vorliegenden Quellen rekonstruieren lässt: Eintritt in das Militär als Fähnrich am 1.6.1781; Frühjahr 1782 bis Sommer 1783 Amerika; danach Garnison Kassel; 27.10.1784 Beförderung zum Sekond-Lieutenant; 2.12.1788 außer der Reihe zum Premier-Lieutenant in das Feldjägerkorps befördert und als Ältester Ernennung zum Stabskapitän (Vertretung der Hauptmannsstelle); 1792/ 93 Beförderung zum überkompletten Stabskapitän; 1793 Verleihung des Hessischen Ordens pour la Vertu militaire; am 25.12.1799 erhielt er eine Kompanie und avancierte am 26.7.1803 zum Major; Ende Oktober 1806 Niederlegung der Waffen; nach Rückkehr des Kurfürsten Wilhelm I. am 21.11.1813 wurde Münchhausen, ohne den Dienst de facto wieder aufzunehmen, zum Oberst-Lieutenant mit Pension ernannt (s. Justi/Strieder, 1819; Neuer Nekrolog der Deutschen. 1836. Zweiter Theil. Weimar 1839, S. 799-807; K.W.J.: Nekrolog. In: Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung. Nr. 3, Februar 1837, Sp. 17-22).

27 Seume: Briefe, 2002, Brief Nr. 420 undatiert, vor Mai 1810. – Zwei Briefe Johann Gottfried Seumes. In: Drews, Jörg (Hg.), „Wo man aufgehört hat zu handeln, fängt man an zu schreiben“, 1991 Bielefeld, S. 306ff.

28 Kaspar Christoph Gottlob Wiß (geb. am 31.1.1784 in Brotterode, gest. am 17.4.1854 in Fulda): 1802-1805 Studium der Theologie und Philologie in Leipzig; Abschluß 1805 als Doktor der Philosophie; danach Rektor des lutherischen Lyzeums in Schmalkalden; 1811 Diakon zu Schmalkalden; 1812 Pfarrvikar zu Seligenthal und Floh; 1814 erster Prediger und Superintendent zu Rinteln; 1817 Direktor des Gymnasiums Rinteln; 1822 Doktor der Theologie; 1843 Ernennung zum Oberkonsistorialrat. Justi/ Strieder, 1819, S. 183ff.

29 Siehe: Regestausgabe »Briefe an Goethe«, Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger. Regestnummer: 7/714

30 Dieser Besuch Weimars diente der Begleitung ihres Sohnes Friedrich Siegmund auf das dortige Gymnasium.

31 In: Die Muse. Monatsschrift für Freunde der Poesie und der mit ihr verschwisterten Künste. Leipzig 1821, 1. Bd., 1. H., S. 111-114. Auch als ihr Schwanengesang tituliert.

[32] Allgemeiner Anzeiger der Deutschen, Gotha, Freytags d. 17. März 1820, Sp. 821f.

[33] Photographie eines Bildnisses der Arnoldine Wolf. Mit freundlicher Genehmigung des Museums Schloss Wilhelmsburg, Schmalkalden.

34 Arnoldine Wolf, 1817, S. 64-67.

[35] Ebenda, S. 226, Anmerkung der Autorin (Nr. 6*): Arethuse, jene bekannte Quelle auf der mit Syracus verbundenen Insel Ortygia. Siehe zu diesem Gedicht die Biographie S. 15 ff.*

36 Ebenda, S. 68-71.

37 Ebenda, S. 72.

38 Enthält die Gedichte: Gedanken in einer meiner schmerzlichen Nachtwachen; Ermunterungen zur Standhaftigkeit im Leiden beim Verzug der Hülfe; In heftigen Schmerzen und Trostlosigkeit; Morgenlied im Leiden; Trost eines guten Gewissens auf dem Krankenbette; Ruhige Erwartung des Todes.

39 Bibliographische Hinweise zu den Thüringer *Erholungen* nach: Schindel, Carl Wilhelm Otto August von: Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts. Zweiter Theil. M-Z, Leipzig 1825, S. 451.

»... Ich hatte vom Vater einen Westentaschen-Seume, enthaltend den Spaziergang nach Syrakus, geerbt, und dieses Dingchen von Buch, dessen Besitz mich seltsam befriedigte, als ob ein Leitfaden zum Leben als Wanderer, Schriftsteller und Sonderling ganz eigen für mich zugerichtet sei, ließ mir keine Ruhe, bis ich ihm ein Gegenstück leiblich gleicher Beschaffenheit erstellt hatte, aus eigener Feder mit mikroskopisch kleinen Schriftzeichen – schrieb und schrieb ohne Rücksicht auf die Augen, und erlaubte obendrein meinen drei Brüdern, sich mit Zuhören abzuquälen wie das trächtige Bäuchlein von Buch immer voller wurde ...«

Ernst Barlach: Ein selbsterzähltes Leben, München und Zürich: Piper 2011 (EA Taschenbuch 1988, EA 1962)

Mitgeteilt von Jürgen Diederichsen

Georg Meyer-Thurow

MILTIADES. BERICHT ÜBER EINE VERGESSENSWERTE AUFFÜHRUNG, AN DIE ZU ERINNERN LOHNT.

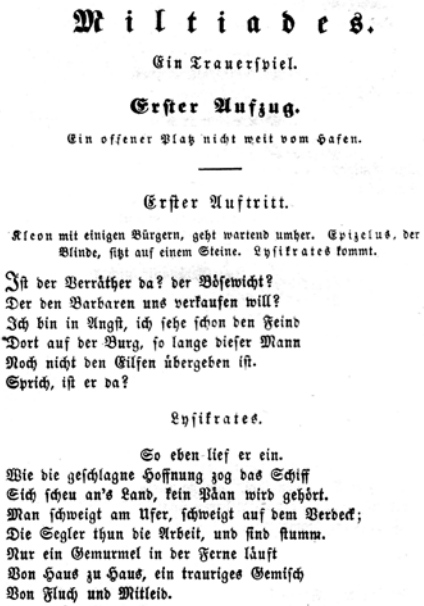
MILTIADES, Seumes 1808 erschienenes Trauerspiel, galt schon seinen Zeitgenossen als eigentlich unaufführbar. »Wäre ich im Besitz von Merlin's Zauberstab«, urteilte Christoph Martin Wieland so schonend wie möglich gegenüber Seume, »und könnte mit einem Schlag desselben ein griechisches Theater, Attische Zuhörer und von Sokrates gebildete Schauspieler aus der Erde aufsteigen lassen, so stehe ich dafür, Ihr Miltiades sollte, trotz Allem, was selbst seine Bewunderer an ihm auszusetzen haben, eine sehr schöne Wirkung auf den Brettern thun.« (Briefe, Nr. 399) Trostreich hinter glitzernden Wortgirlanden verborgen hatte Wieland damit zum Ausdruck gebracht, dass er es für höchst unwahrscheinlich hielt, Seumes Theaterstück je auf einer Bühne aufgeführt zu sehen. Es war ein prophetisches Urteil.

Fast zwei Jahrhunderte später gilt der Militiades als ein »offenbar niemals zur Aufführung gekommene(s)« Stück, wie Albert Meier in seinem Beitrag über dessen »dramengeschichtliche Stellung« vorsichtig urteilte (1991), oder, wie Eberhard Zänker 2005 in seiner Seume-Biographie entschiedener befand, als »nie aufgeführt« (S. 365). Mit Blick auf die Spielpraxis an den offiziellen Bühnen der Welt scheint dieses Urteil, soweit wenigstens der heutige Kenntnisstand, nicht falsch. Zänkers »nie aufgeführt« ist dennoch nicht richtig. Denn wenigstens einmal, in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts fand der Militiades den Weg auf eine öffentliche Bühne. Von dieser Aufführung ist an abgelegener Stelle zu lesen: im ersten Band der Lebenserinnerungen des 1846 in Augsburg geborenen Sozialisten und Anarchisten, Politikers, Schriftstellers und Publizisten Johann Most, den es 1882 seiner politischen Überzeugungen wegen in die Vereinigten Staaten verschlagen hatte, wo ab 1903 in schließlich vier Bänden dessen Memoiren erschienen (Bd. 1, S. 56f.).

Aus dem Jahr 1868, als sich Most in Zürich aufhielt, wo er im dortigen Arbeiter-Verein »Eintracht« verkehrte, dem bedeutendsten Arbeiterbildungsverein der Schweiz, weiß er von einem wahren Kuriosum zu berichten: der einzigen bislang bekannten bzw. hiermit be-

kannt gemachten Theateraufführung des Miltiades. »Wie im Sommer«, schildert Most das kulturelle Vereinsleben, »die gemeinsamen Spaziergänge sehr beliebt waren, so waren es im Winter die geselligen Abende und Theatervorstellungen, welche die ›dramatische Sektion‹ veranstaltete. Man kann sich denken, dass ich unter den Mitgliedern derselben zu finden war und nicht den Passiven spielte.«

Und er fährt fort: »Einmal – es handelte sich um eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten Derer, welche unter einer in Ostpreussen ausgebrochenen Hungersnoth litten [Januar/Februar 1868 gmth] – verstiegen wir uns zur Aufführung des dramatischen Gedichtes ›Milthiades‹ [sic] von Seume. Ich war Inspicient, Garderobier, Requisiteur und Theaterdiener. Ausserdem hatte ich noch den ›blinden Epicelos‹ [sic] darzustellen. Eine schnurrigere Tragi-Komödie ist wohl noch nie über die Weltenbretter marschirt, als diese. Die Deklamation liess sich zwar noch hören, obgleich der ›Archon›-Darsteller einmal die Nachwelt in eine Nachtwelt verwandelte; was aber Dekoration und Garderobe anbelangt – in dieser Beziehung war die Travestie geradezu ideal. Wir ›Mimen‹ erschracken förmlich vor uns selber und hatten eine Höllenangst vor dem Massen-Auspfiff eines total ausverkauften Hauses; indessen – unglaublich, aber wahr! - das Publikum bemerkte gar nichts und applaudirte wie besessen. Ein Schulmeister, der sich einredete, aus dem ff in den ›alten Griechen‹ beschlagen zu sein, kam sogar hinter die Coulissen, um uns mit überschwenglichem Pathos dazu zu gratuliren, dass wir uns an solch' klassischen Stoff herangewagt. Es fehlte nur noch ein Lorbeerkranz.«



Miltiades.

Ein Trauerspiel.

Erster Aufzug.

Ein offener Platz nicht weit vom Hafen.

Erster Auftritt.

Kleon mit einigen Bürgern, geht wartend umher. Epizelus, der Blinde, sitzt auf einem Steine. Lysikrates kommt.

Ist der Verräther da? der Bösewicht?
Der den Barbaren uns verkaufen will?
Ich bin in Angst, ich sehe schon den Feind
Dort auf der Burg, so lange dieser Mann
Noch nicht den Eilfen übergeben ist.
Sprich, ist er da?

Lysikrates.

So eben lief er ein.
Wie die geschlagne Hoffnung zog das Schiff
Sich scheu an's Land, kein Päan wird gehört.
Man schweigt am Ufer, schweigt auf dem Verdeck;
Die Segler thun die Arbeit, und sind stumm.
Nur ein Gemurmel in der Ferne läuft
Von Haus zu Haus, ein trauriges Gemisch
Von Fluch und Mitleid.

Aus: Sämmtliche Werke, Leipzig (Hartknoch) 1853

Weshalb die Auswahl der Laienspielschar auf Seumes Miltiades gefallen war, darüber gibt Most keine Auskunft. Ob deren Aufführung über den Theatersaal hinaus Resonanz im öffentlichen Raum fand, bliebe zu prüfen. Festzuhalten ist an dieser Stelle nur, dass es wenigstens dieses eine Mal zu einer Aufführung von Seumes Theaterstück gekommen ist. *

Als Theaterpremiere vergessenswert, höchstwahrscheinlich. Und dennoch scheint es wert, an die Aufführung zu erinnern. Sie bleibt von Interesse nicht als für einen guten Zweck veranstaltete Bemühung einer Liebhaberbühne, sondern als Teil der Rezeptionsgeschichte Seumes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Indiz für die Ausstrahlung von Seumes Werk in die sich formierende Arbeiterbewegung dieser Zeit.

* Anm. zu Gabi Pahnke, die gerade auf eine 1812 in Leipzig geplante und nicht zustande gekommene Aufführung des »Miltiades« verwiesen hat: Angekündigt war im Rahmen eines Deklamationsabends lediglich der Vortrag einer Rede des Miltiades aus Seumes Theaterstück.

Antiquarisches:

Auf den Buchauktionen des Jahres 2012 haben Erstausgaben von Büchern Seumes beachtliche Preise erzielt: Seumes *Mein Leben* (1813) im Oktober 2012 bei Bassenge in Berlin 380 €; Seumes *Ueber Bewaffnung* (1804) ebenfalls im Oktober 2012 bei *Reiss&Sohn* in Königstein 550 €*;* dort auch der *Spaziergang* (ohne den Drucktitel mit dem Impressum Dresden, Hartknoch, 1803, mit dem Errata-Blatt am Schluss) 950 €; Seumes *Katharina II* (1797) im gleichen Monat bei Hauff & Auvermann in Berlin 380 €.

Ein Kuriosum bot 2012 das Antiquariat Peter Bierl 2012 im ZVAB an. Es handelte sich um fünf Schreibhefte der Prinzessin von Sachsen Altenburg und späteren Königin von Hannover, Marie (1818-1907), aus dem Jahr 1832. Eines dieser Hefte mit insgesamt 20 beschriebenen Blättern, eingebunden in blaue Umschläge mit lithographierten Ansichten eines Dorfes und eines Schlößchens, enthielt neben französischsprachigen auch deutsche Gedichte, zu deren Verfassern neben Goethe, Novalis u.a. auch Johann Gottfried Seume gehörte. Seume-Gedichte 1832 als Pflichtlektüre junger vierzehnjähriger Prinzessinnen – wer hätte das gedacht.

Neuerscheinungen

Zum Gedenkjahr 2013 sind drei größere Arbeiten erschienen, in denen Seume im Mittelpunkt steht. Der Band mit Beiträgen zur Tagung der Seume-Gesellschaft in Leipzig 2010, auf den Gabi Pahnke im Editorial bereits aufmerksam gemacht hat. Die von Dirk Sangmeister erstmals auf Grundlage der handschriftlichen Manuskripte im Schloß Lützen und im Düsseldorfer Goethe-Museum als textkritische Ausgabe herausgegebenen *Apokryphen* Seumes (Eutin: Lumpeter & Lasel, 2013). Und schließlich die Arbeit von Bruno Preisendörfer: *Der waghalsige Reisende. Johann Gottfried Seume und das ungeschützte Leben* (Berlin: Galiani, 2012), ein sehr lesbares und anregendes Buch, dessen größtes Manko die mangelhaften historischen Kenntnisse Preisendörfers sind. Nicht nur verlässt er sich immer wieder allzu unkritisch auf die bisherige Literatur zu Seumes Leben, sondern neigt gelegentlich auch zu sehr freihändigen Tatsachenerfindungen, so wenn er schon in den ersten Zeilen seines Buches Seume nach der Rückkehr aus Halifax »in ein hessisches Militärlager in Bremen« schickt, das es dort nicht gegeben, wo sich Seume folglich auch nicht aufgehalten hat (für ein anderes nicht unwesentliches Detail vgl. meinen Beitrag in diesem Heft zu »Seumes Körpergröße«). Bei allem Lesevergnügen, das der Band bereitet, sollte deshalb bei der Lektüre immer mitbedacht werden, das so manches Urteil Preisendörfers auf einem sehr bröckeligen Fundament ruht.

Kleinere in letzter Zeit erschienene Artikel gab es von:

Hermes, Stefan: »Wo Sklaverei gesetzlich ist […] kann nie eine humanere Kultur gedeihen«: Russland und Deutschland in Johann Gottfried Seumes »Mein Sommer 1805«. In: Das Wort: Germanistisches Jahrbuch Russland (2011), S. 101-116.

Leubner, Martin: Syrakus als Reiseziel eines Spaziergängers und anderer Reisender: Seumes Bericht über Syrakus im Kontext von Reiseberichten zwischen dem 18. und 20. Jh. In:

Helmut Peitsch (Hg.), Reisen um 1800, München: Meidenbauer, 2012, S. 167-186.

Meyer-Thurow, Georg: Johann Gottfried Seume in Knautkleeberg: ein Entrümpelungsversuch. In: Leipziger Blätter 61 (2012), S. 40-41.

Förster, Otto Werner: »Ich bin niemals Dichter gewesen ...« In: message. Internationale Zeitschrift für Journalismus, 3/2012

Förster, Otto Werner: »Das Brack der Blindlinge und Kriechlinge« (Zu Seumes 250. Geburtstag). In: TAZ. Die Tageszeitung, 29. Jan. 2013

Zu Seumes kulturhistorischem Umfeld erschienen u.a.:

Förster, Otto Werner: »Ich bin niemals Dichter gewesen ...« Unterhaltsame literarische Spaziergänge durch das alte Leipzig. Leipzig-Saarbrücken-Frankfurt, Verlag J. G. Seume, 2012 (Der Verleger Prof. Peter Winterhoff-Spurk ist Mitglied unserer Gesellschaft)

Auflösung des Seume-Rätsels aus Nr. 23 (2012)

Aus: Rätselhafte Erinnerungen an Leipzig (1884)

Zu ihrem Sohn hat sich erkohren
Der Dichtkunst 1 2 3 und 4
Den als im Sachsenland geboren
3 4 2 1 4 nennen dir.

Die 3 2 1 1 4 der Lieder,
Die er, ein Hasser allen Scheins,
Dereinst gesungen, schlicht und bieder,
Birgt manch 1 2 3 4 2 1,

Nur das nicht, was sich stolz erbauet
An jenem Platz die Lindenstadt,
Wo deutlich man die Macht erschauet,
Die die 1 4 3 3 4 hat.

Die Auflösung lautet: 1=M, 2=U, 3=S und 4=E.

Verszeile 2 = Muse
Verszeile 4 = Seume
Verszeile 5 = Summe
Verszeile 8 = Museum
Verszeile 12 = Messe.

Georg Meyer-Thurow

SEUMES KÖRPERGRÖSSE – ein (hoffentlich) letztes Wort aus Anlass von Bruno Preisendörfers gerade erschienenem Buch*

BIS VOR WENIGEN JAHREN galt Johann Gottfried Seume unbestritten als »kleiner« Mann, der, wie gerne spekuliert wurde, nur etwa 1,50 m groß gewesen sein soll. Obwohl ich in zwei 2010 erschienenen Beiträgen den Nachweis erbrachte [1], dass Seume knapp 1,63 m groß war und damit im Kontext seiner Zeitgenossen als ein Mann von mittelgroßer Statur zu gelten hatte, eröffnet Bruno Preisendörfer in seiner gerade erschienenen Arbeit über Seume die Diskussion erneut (S. 14f.). Er behauptet noch einmal, Seume sei, »was sein körperliches Format betrifft«, »ziemlich klein« gewesen.

Als Beleg für diese Behauptung bedient er sich im Gegensatz zu seinen Vorgängern, die schlichtweg nur geraten hatten, des von mir auf einer Tagung der Seume-Gesellschaft im Jahr 2007 bekannt gemachten Ergebnisses einer Vermessung Seumes aus dem Jahr 1781, das sich schriftlich fixiert im Staatsarchiv Marburg befindet und Seumes Körpergröße mit 5 Fuß, 2 Zoll, 2 Strich ausweist. Preisendörfer zieht aus diesem Messergebnis zwei gleichermaßen fragwürdige Schlüsse.

Er adelt erstens die alten Spekulationen über den 1,50 m großen Seume, indem er sie mit einer pseudorationalen Begründung versieht. Er greift auf ein »hessisches Fußmaß« zurück und errechnet mit Hilfe von diesen »hessischen Füßen« eine Körpergröße von »etwa eins fünfzig« – genauer wären seiner Rechnung zufolge ziemlich exakt 1,49 m! Diese Rechnung hat nur einen doppelten Haken: Sie suggeriert die Existenz eines einheitlichen hessischen Fußmasses, das es in der Landgrafschaft Hesen-Kassel nicht gab; und sie setzt fälschlicherweise voraus, das von ihm gewählte Maß hätte für die Vermessung von Rekruten Verwendung finden können.

Er zieht zweitens in Erwägung, Seume könne, wie von mir angegeben, auch knapp 1,63 m groß gewesen sein, lege man alternativ das preußische Fußmaß zugrunde, von dem ich behauptet hatte, eben dieses sei »üblicher Weise« verwendet worden. Diesen Hinweis nimmt Preisendörfer schlichtweg nicht zur Kenntnis (oder hat ihn nicht zur Kenntnis nehmen wollen). Er prüft ihn nicht und begründet auch nicht, weshalb das preussische Fußmaß in Seumes Fall keine Verwendung gefunden haben sollte. Stattdessen macht er aus meiner Berechnung eine von zwei möglichen »Schätzungen«, hält deshalb an der alten Legende fest, dass Seume eben doch »ziemlich klein« gewesen sei und lässt sich nicht einmal von der steckbriefähnlichen Beschreibung beirren, in der Seume 1781 nach dem Aufbruch aus

* Preisendörfer, Bruno: Der waghalsige Reisende. Johann Gottfried Seume und das ungeschützte Leben. Berlin: Galiani, 2012.

1 Über Dichtung und Wahrheit in Seumes Lebensbericht. An Beispielen aus Seumes hessischer Rekrutenzeit, in: »Weimar ist ja unser Athen«. Mit Seume in Weimar. Hrsg. von Jörg Drews und Gabi Pahnke. Bielefeld: Aisthesis 2010, S. 13-36 und: Kleiner Mann – wie groß? Überfällige Anmerkungen zu Seumes Statur, in: Obolen 11 (2010), Nr. 22, S. 23-25.

Leipzig als Mann von »mittler[er] Statur« beschrieben wird. Preisendörfer zitiert diese Beschreibung ausführlich (S. 33), ohne sich von dem darin enthaltenen Widerspruch zu seinen eigenen Ausführungen irritieren zu lassen. Ach ja, Legenden sind zählebig und offenkundig nur schwer auszurotten.

Daran bin ich zugegebenermaßen nicht ganz unschuldig. Ich hätte genauer und entschiedener formulieren können und auf einen Quellenbeleg nicht verzichten sollen. Das sei hiermit für alle Ungläubigen nachgeholt. Die Vorgehensweise bei der Rekrutierung von Soldaten in der Landgrafschaft Hessen-Kassel ist in einem am 16. Dezember 1762 verabschiedeten Dekret festgelegt worden, betitelt »Reglement, wie es künftig mit den Recrutierungen und Werbungen im Lande zu halten«, und nachzulesen in der von Christoph Ludwig Kleinschmidt 1790 herausgegebenen »Sammlung kurhessischer Landes-Ordnungen«, Band 6 (für den Zeitraum 1760-1785) auf den Seiten 55 bis 67. In diesem Reglement enthalten ist eine Mustertabelle zur »Verzeichnung der sämtlichen Mannschaft«. Unter Lit. C gibt es »Anmerkungen und Erläuterungen« zu dieser Tabelle. In diesen »Anmerkungen und Erläuterungen« ist zur Spalte 13 der Tabelle, vorgesehen für den Eintrag der gemessenen Größe der Rekruten, unmissverständlich festgehalten, dass diese »Größe« in »Schuhen [= Fuß gmth.] u. Zollen nach dem neuen preußischen Soldatenmaase zu setzen« sei. Noch Fragen?

Thorsten Bolte (Göschenhaus Grimma-Hohnstädt)

Ganzkörperabbildung und Zahlenspielerei.

Überlegungen zu Seumes Körpergröße

Wie gross war denn unser Seume nun tatsächlich? Diese Frage ist – zumindest aus meiner Sicht – mit den Forschungsergebnissen von Georg Meyer-Thurow längst beantwortet. Doch wird es wohl noch ein langer Weg sein, bis auch jeder Seume-Freund einsieht, dass die Geschichte vom »kleinen Mann Seume« eben nur eine Legende ist. Die erneute Klarstellung zu Seumes Körpergröße von Georg Meyer-Thurow hat mich auf eine kleine Zahlenspielerei gebracht, die das Problem auf eine etwas andere Weise angeht:

Ausgangspunkt sind die zwei zu Lebzeiten entstandenen Ganzkörperbilder von Seume. Das eine Ganzkörperbild Seumes – eine Rückenansicht – stammt von Johann Christian Reinhart (1761-1847) und ist als Titelvignette zur Erstausgabe des »Spaziergangs« (1803) zum Inbegriff unseres Seume-Bildes geworden. Seume hatte Reinhart im März 1802 in Rom kennengelernt; in dieser Zeit wird wohl auch die Zeichnung entstanden sein, die später als Kupferstich den Weg in die Erstausgabe findet. Da das Bild aber durchaus den Charakter einer Karikatur hat – was Seume wohl genau wusste – hilft dieses Bild nicht weiter. Erst das zweite Ganzkörperbild Seumes – eine Seitenansicht – ist hier von größerem Interesse. Es stammt von Christian Gottfried Heinrich Geißler (1770-1844) und ist in mehreren Versionen überliefert. Entstanden ist es wohl zwischen 1808 und 1810, vielleicht etwas später. Die Fassung b kann definitiv erst nach dem Tod Seumes entstanden sein. Folgende Fassungen sind derzeit bekannt:

Fassung a: Das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig besitzt einen kolorierten Stich mit dem Titel »Der Markt=Platz in Leipzig«. Geißler hat dieses Bild mit vielen Personen ausgestattet, die kleinformatig den Marktplatz bevölkern. Unten links (vierte Person von links)

ist auch eine nach links gehende gebeugte kleine Figur zu sehen, die allerdings sehr grob gestochen bzw. koloriert wurde, aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit Fassung b allerdings als Bildnis Seumes identifiziert werden könnte.

Fassung b: Auch im Besitz des Stadtgeschichtlichen Museums Leizig befindet sich ein größerer kolorierter Stich mit dem Titel »Seume / in seinen letzten Tagen«. Zu sehen ist nun der gebeugte »alte« Seume, nach rechts gehend (vgl. die Beilage zu den Obolen 2/2002).

Hier handelt es sich um ein ganz eigenständiges Seume-Bild. Die Ausarbeitung ist sehr viel präziser und gelungener, als bei jener kleinen Figur auf dem Marktplatz. Mir erscheint es plausibel, dass der Einzelstich bzw. dessen Vorlagenzeichnung zu Seume vor dem eigentlichen Marktplatzbild entstanden sein müssen und Geißler Seume nur als Staffage zur Belebung des Marktplatzes benutzt hat.

Fassung c: Nun gibt es noch die kolorierte Kupferstichfassung **c**, die im Göschenhaus Grimma-Hohnstädt aufbewahrt wird (Göschen-Archiv sf 1910). Es scheint eine ältere Fassung als Fassung **b** zu sein, da sie nur mit »Seume« untertitelt ist.

Erstmals wurde der Stich vergrößert abgedruckt im Bielefelder Katalog »Johann Gottfried Seume 1763-1810. Ein politischer Schriftsteller der Spätaufklärung. Hrsg. von Jörg Drews« 1989 auf der Seite 113. Kleine Abweichungen

Christian Gottfried Heinrich Geißler, Seume um 1810

zur Fassung **b** sind feststellbar und lassen insgesamt einen etwas urtümlicheren Eindruck zurück.

Nun hat das Göschenhaus nicht nur diesen Kupferstich, sondern auch den abgebildeten Spazierstock. Seumes letzter Spazierstock (Göschen-Archiv sf 12) stammt aus der prominenten Sammlung von Oskar Planer und gehört zu den wenigen Objekten, die bei der Versteigerung 1932 nicht nach Lützen zurückkehrten. Der Spazierstock besteht aus poliertem Holz mit einem schweren, aber defekten Griff aus Horn und Perlmutteinlagen. Beim Vergleich mit der Geißler-Abbildung kann man deutliche Übereinstimmungen erkennen.

Und nun wird es spannend! Folgende spekulativen Überlegungen seien einmal erlaubt: Der Stock misst 84,5 cm. Bezogen auf die Fassung c bedeutet das: 6,8 cm Stocklänge Stich = 84,5 cm Stocklänge Realität; daraus kann man auf dem Bild den Maßstab 1 cm Stich = 12,43 cm Realität schließen. Die Körpergröße, wenn man einen aufrechten Gang rekonstruiert, beträgt 13 cm auf dem Stich, was umgerechnet 161,59 cm Realität entspricht. Und da wären wir sehr nahe an jenen 163 cm, die die »hessische Vermessung« Seumes ergab. Zwei Voraussetzungen hätten dafür natürlich zu gelten: Einerseits sollte der Spazierstock im Göschenhaus tatsächlich eben der abgebildete Seume-Stock sein; andererseits sollte Geißler ein gutes Gespür für die Größenverhältnisse von Stock zu Person gehabt haben. Bei einem Künstler mit geschultem Blick für Proportionen dürfte dies anzunehmen sein.

Natürlich sind das Zahlenspiele, nicht mehr und nicht weniger. Nur eine etwas andere Messung anhand des Geißler-Stiches ... und schon wird man andere Daten haben. Die vorliegenden Daten werden auch aus Seume keinen Riesen machen, ihn aber auch nicht unnötig zum kleinen Mann abstempeln.

Und ist das alles wichtig? Vielleicht nicht, aber wesentliche Fragen ergeben sich aus der Diskussion um Seumes Körpergröße: Warum musste Seume so lange innerhalb der Seume-Rezeption klein sein? Wollte man in Seume den »kleinen Mann von nebenan« sehen, dessen Leistungen in desto größerem Licht erstrahlten, je kleiner man ihn machte?

In der Angst ihrer Verwirrung nehmen die Menschen gewöhnlich ihre Zuflucht zur Dummheit, nämlich zur Despotie und albernen Deisdämonie.

Man muß immer annehmen, was ein Mann in öffentlichen Verhältnissen Böses thun kann, das wird er thun.

Man darf die meisten Dinge nur sagen, wie sie sind, um eine treffliche Satyre zu machen.

Sie verdrehen Geschichte, bis sie paßt ...

Seume, Apokryphen

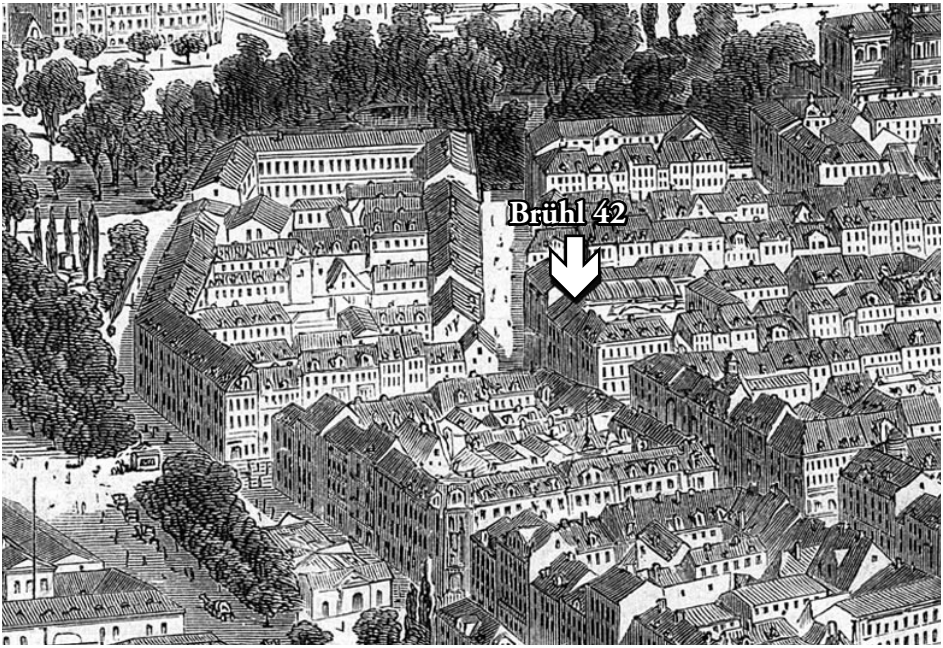
Wo das Denken gänzlich aufhört, haben die Spitzköpfe eben so sehr gewonnen, als wo das Verkehrtdenken anfängt. Der Mensch braucht durchaus nichts als sich selbst, um Wahrheit zu sehen; nichts als seine eigene Kraft, um ihr zu folgen; und nur seinen eigenen Mut, um dadurch so viel Glückseligkeit zu erlangen, als seine Natur ihm gewähren kann.

Seume, Mein Sommer 1805 (Vorrede)

Georg Meyer-Thurow • Otto Werner Förster

Leipzig, Brühl 42. Ehemaliger Wohn- und Gedenkort für Seume

»Bey den Juden im Brühle im Weissen Rosse«, schreibt Seume im Sommer 1808 unter einen Brief an den Verleger Hartknoch. Bis 1809 hat er im Brühl 42 (damals Haus-Nr. 514) beim Kaufmann Christian August Haussner gewohnt. Dieser erst 1797 erneuerte und um zwei Stockwerke erhöhte Gasthof aus dem 16. Jh. gehörte zu diesem Zeitpunkt Johanna Caroline Schumann, Witwe Johann Christoph Schumanns, und in Nachfolge ihres Mannes Inhaberin einer Firma, die mit »Rauchwaaren« handelte und »dahin einschlagende Speditions- und Commissionsgeschäfte« besorgte. In diesem Hause befand sich damals auch das im Adressbuch der Stadt Leipzig für 1808 als »Bierschenke« ausgewiesene »Weiße Roß«, das in den Adresskalendern der Folgejahre allerdings nicht mehr angeführt wurde, also möglicherweise geschlossen worden war. 1856 wurde dieses Haus vom Pelzhändler Heinrich Lomer erworben, der es in den Jahren 1857 (Hinterhaus) und 1867 (Vorderhaus) abreißen und neu erbauen ließ (s. Abb. 1). Die im Neubau eingerichtete Gaststätte erhielt den Namen »Gute Quelle« (s. Abb. 2). Diese Gaststätte ging in die Annalen der Stadt Leipzig ein, weil sich in ihr am heute noch im Stadtgeschichtlichen Museum zu besichtigenden sog. »Verbrechertisch« (s. Abb. 3) Männer regelmäßig trafen, die zu den entschiedensten Vorkämpfern für Freiheit und Demokratie nicht nur in Leipzig zählten: wegen revolutionärer Umtriebe verurteilte 48er, angehende Sozialisten. Sie waren nach vielen Jahren Festungshaft und Zuchthaus entlassen oder begnadigt worden. Auch »Zugelassene«, die nicht im Gefängnis waren, durften hier sitzen, wie der »Gartenlaube«-Verleger Ernst Keil



Leipzig aus der Vogelschau, Holzstich, 1874 (Ausschnitt mit Brühl und Reichsstraße)

oder der ehemalige Wagner-Freund Theodor Apel. August Bebel, der 1860 nach Leipzig gekommen war, schreibt in seinen Erinnerungen:

»In der einen Ecke jenes Lokals stand ein großer runder Tisch, der der Verbrechertisch hieß. Das besagte, daß hier nur die ehrwürdigen Häupter der Demokratie Platz nehmen durften, die zu Zuchthaus oder Gefängnis verurteilt worden waren oder die man gemaßregelt hatte. Öfter traf beides zu. Da saßen Roßmäßler, Dolge, der wegen seiner Beteiligung am Maiaufstand zum Tode verurteilt worden war, nachher zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde und dann acht Jahre in Waldheim gesessen hatte. Zu den »Verbrechern« gehörten weiter Dr. Albrecht, der in unserem gewerblichen Bildungsverein Stenographie lehrte, Dr. Burckhardt, Dr. Peters, Friedrich Oelkers, Dr. Fritz Hoffmann, Gartenlaube-Hoffmann genannt usw. Wir Jungen rechneten es uns zur besonderen Ehre an, wenn wir an diesem Tisch in Gesellschaft der Alten ein Glas Bier trinken durften ...«

Abb. 2: Reclame-Tafel

Abb. 1: Der Neubau auf dem Grundstück »Weißes Roß«

Zu den »Jungen« gehörte auch Alfred Brehm, der vier Jahre in Leipzig lebte und arbeitete und im Arbeiterbildungsverein Vorträge hielt. Ein paar Schritte weiter, im Eckhaus an der Reichsstraße, hatten im Gasthof »Zum Roten Löwen« schon Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte zuvor die Dichter Christian Reuter, Johann Christian Günther, Christian Dietrich Grabbe gewohnt. Auch solche aufmüpfigen Selbstdenker wie Seume. Ein Zug dieser Stadt spätestens seit dem Aufklärungs-Jahrhundert.

Kein Wunder, dass in diesem Lokal auch Seumes ehemaligem Aufenthalt an dieser Stätte gedacht wurde. Hans Vollmer hat in einem Artikel mit dem Titel: »Leipzig und der Dichter Gottfried Seume«, der in der »Leipziger Illustrirten Zeitung« (Nr. 3493, S. 1095) am 9. Juni 1910 erschienen ist, auf Seumes

Wohnung aufmerksam gemacht. Darin heißt es:

»Die Erinnerung an Seume ist in Leipzig bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben; tritt man in die ›Gute Quelle‹ am Brühl ein, so liest man folgenden Reim:

Respekt: In unserm Haus
Ging Seume ein und aus.
Sein Geist ist noch zur Stelle;
Ei, wie er selig winkt,
Wenn ihr auf Deutschland trinkt
In dieser »Guten Quelle«.

Kurz nach 1900 kam der Tisch aus Eiche mit den eingeschnittenen Namen der Stammgäste ins »Bräustübel«, dem Ausschank der Brauerei im Stadteil Gohlis (vgl. Der »Verbrechertisch im Bräustübel«. In: Willy Ebert, Gohlis. Aus der Geschichte eines Leipziger Vorortes, Leipzig 1926) und stand dort bis in 60er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Die Brühlbebauung wurde im 2. Weltkrieg weitgehend zerstört. Auf den Grundstücken »Weißes Roß« (der »Guten Quelle«) und des »Roten Löwen« steht seit den 1970er Jahren ein großer Neubau, ehemals »Brühlpelz«.

Abb. 3: Der »Verbrechertisch«, Holzstich von R. Wolff, ca. 1880

Georg Meyer-Thurow

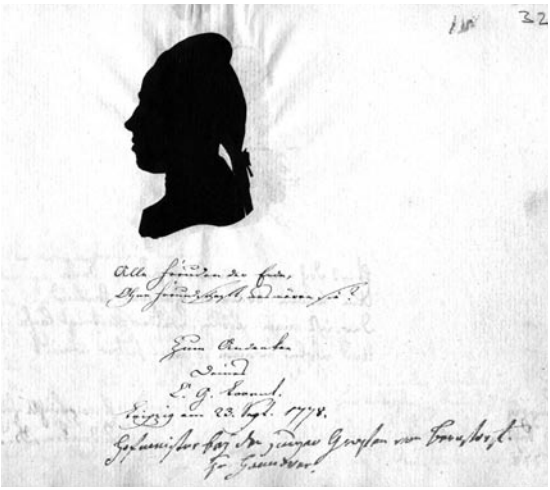
CHRISTIAN GOTTLOB LORENT (1752-1800)

ÜBER CHRISTIAN GOTTLOB LORENT, der vom Herbst 1798 bis Mai 1800 als Korrektor für Göschen in Grimma tätig war, ist bislang kaum mehr als diese Tätigkeit bekannt. Der Fund nebenstehender Silhouette Lorents aus dem Jahr 1778, dem im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzigs verwahrten Stammbuch von Karl von Thümmel entnommen, gibt Anlass, die wenigen zusätzlichen Informationen zu dessen Lebensweg vorzustellen, die bis dato bei meinen Recherchen zu Seume gleichsam als Nebenprodukt abgefallen sind.

Christian Gottlob Lorent wurde am 24. Dezember als Sohn des Leipziger Kauf- und Handelsmannes Johann Gottlob Lorent in der Thomaskirche zu Leipzig getauft. Aufgewachsen ist er im Hause seines Vaters in der Petersstrasse (Nr. 71, heutige Nr. 8), das dieser 1764 an seinen Schwiegersohn Carl Friedrich Vogel übergab. Am 10. November 1770 immatrikulierte sich Christian Gottlob Lorent an der Universität Leipzig und wechselte gut zweieinhalb Jahre später an die Universität Wittenberg, wo er sich am 30. April 1773 in die Matrikel einschrieb.

Viele Jahre danach, am 16. November 1791, bewarb sich Lorent (wie später auch Seume) vergeblich um die Stelle als Lektor der englischen Sprache an der Universität Leipzig und gab in seinem Bewerbungsschreiben an, er sei in der Zwischenzeit Hofmeister beim Grafen von Bernstorff in Hannover gewesen (so auch die handschriftliche Anmerkung zu Lorents Silhouette im Stammbuch!), habe anschließend als Lehrer der englischen Sprache in Bremen gelebt und halte sich nunmehr seit mehr als 10 Jahren (also spätestens seit 1781) wieder in seiner Vaterstadt Leipzig auf, wo er u.a. mit Korrekturarbeiten für Göschen seinen Lebensunterhalt verdienen musste, da sein Vater mittlerweile verarmt und 1779 beim Rat der Stadt Leipzig um eine Leibrente eingekommen war, woraufhin ihm dieser »zwölf Groschen wöchentlich Almosen« aussetzte.

Im Herbst 1798 folgte Christian Gottlob Lorent schließlich Seume nach Grimma, wo er, wie Seume an Gleim angelegentlich schrieb, als dessen »Gehülfe« diente, und am 25. Mai 1800 verstarb – mit 47 Jahren (eben dem Alter, in dem auch Seume sterben sollte).



Albumblatt, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

www.seume-gesellschaft.de

Johann-Gottfried-Seume Gesellschaft zu Leipzig e.V.
Shakespearestraße 7 • 04107 Leipzig
Vorsitzender: Prof. Dr. Urs Meyer,
Rue Eléonore-Niquille 9, CH-1722 Bourgouillon.
Tel.: 0041/+26/3231551.
urs.meyer@unifr.ch • seume-gesellschaft@web.de

1. Stv. Vorsitzender:
Dr. Otto Werner Förster
Shakespearestraße 7
04107 Leipzig
Tel.: 0341 / 3913687
TaurusVerlag@web.de

2. Stv. Vorsitzende:
Gabi Pahnke
Derchinger Straße 51a
86165 Augsburg
Tel.: 0821 / 4550789
gabipahnke@googlemail.com

Schatzmeister:
Georg Meyer-Thurow
D. Bonhoeffer Str. 7 B
33829 Borgholzhausen
Tel.: 05425/5355
meyer-thurow@t-online.de

Bankverbindung: Stadtsparkasse Leipzig, Kto.-Nr. 1100 484 635, BLZ 860 555 92,
IBAN: DE74860555921100484635, BIC: WELADE8LXXX

Wir begrüßen herzlich unsere neuen Mitglieder Jonas Stephan und Matthias Peter Pflug!

Allerdings haben wir auch die traurige Mitteilung erhalten, dass unser Mitglied Dr. Achim von Borries Anfang des Jahres nach längerer Krankheit verstorben ist.

Impressum

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. – Obolen – wurden im Jahre 2000 begründet durch Jörg Drews.

Redaktion: Der Vorstand der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft unter Mitarbeit von Georg Meyer-Thurow (Redaktion), Otto Werner Förster (DTP-Satz) und Gabi Pahnke.

Die Mitteilungen der Johann-Gottfried-Seume-Gesellschaft zu Leipzig e.V. erscheinen in der Regel einmal jährlich. Hinweise zu Veröffentlichungen und Veranstaltungen werden erbeten an die Adresse der Redaktion: Georg Meyer-Thurow, D. Bonhoeffer Str. 7 B, 33829 Borgholzhausen, Mail: meyer-thurow@t-online.de.

Texteinsendungen bzw. -angebote: Die Obolen werden in einem Layout-Programm gestaltet, das versteckte Textteile nicht importiert. Daher:

Nur Word-Dokumente mit Endung **.doc,** bitte ohne Formatierung zusenden, keine versteckten Textteile, Anmerkungen unbedingt als Normaltext am Schluß des Dokuments in Normalschrift anfügen. Bilder/Foto: TIFF oder JPEG, 300 dpi s/w. **Bilder nicht in Word einbinden, sondern als Datei anhängen !!!**

Versand der »Obolen« an Nichtmitglieder: 3,00 € zzgl. Versand. – Der Jahresbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder 30 €, für (ausgewiesene) Studenten, Schüler, Auszubildende und Arbeitslose 15 €, sowie für jur. Personen und Körperschaften 125 €.

Bitte prüfen Sie, ob Sie möglicherweise
mit der Beitragszahlung im Rückstand sind ...!